

Jahrestagung

Weltkirche & Mission

Dokumentation



**„Weltkirchliche Partnerschaften:
inspirierend und irritierend“**

12.–14. Juni 2012

Würzburg-Himmelspforten

Inhalt

Programm der Jahrestagung	3
Teilnehmerliste	7
Grußwort zur Eröffnung	
• Weihbischof Manfred Melzer	13
Impulsreferate von Partnern aus der Weltkirche	19
• Sr. Mary John Mananzan OSB	21
• Erzbischof Charles Palmer-Buckle	31
Impulsreferate zur Partnerschaftsarbeit	41
• Diözesen: - Klaus Nöscher	43
- Sebastian Bugl	49
• Orden: P. Klaus Vähröder SJ	53
• Werke: Prälat Dr. Klaus Krämer	55
• Verbände: Pfr. Johannes Stein	59
Tagungsergebnisse	65

**Programm der
„Jahrestagung Weltkirche und Mission 2012“**

Dienstag, 12. Juni 2012

bis 18.00 Uhr Anreise

18.00 Uhr Abendessen

19.00 Uhr Begrüßung durch Weihbischof Manfred Melzer

zwei Impulsreferate von Vertretern der Weltkirche zum
Thema: Partnerschaft – Grundbegriff und Kriterium
weltkirchlicher Arbeit

- Sr. Mary John Mananzan OSB, Manila (Philippinen)
- Erzbischof Charles Palmer-Buckle, Accra (Ghana)

Möglichkeit zur Aussprache

20.30 Uhr gemeinsames Abendlob
gestaltet durch das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“

anschließend gemütlicher Ausklang

Mittwoch, 13. Juni 2012

08.00 Uhr Frühstück

- 09.00 Uhr Morgenlob
gestaltet durch das Evangelische Missionswerk in
Deutschland (EMW)
- 09.30 Uhr Einführung in den Tagesablauf durch das Präsidium
- Impulsreferate zur Partnerschaftsarbeit unterschiedlicher
Akteure weltkirchlicher Arbeit
1. Partnerschaftsarbeit der Diözesen
Klaus Nöscher und Sebastian Bugl (Erzbistum München
und Freising)
 2. Partnerschaftsarbeit der Orden
P. Klaus Vähröder SJ (Missionsprokur der Jesuiten)
- 10.30 Uhr Pause
- 10.45 Uhr
3. Partnerschaftsarbeit der Werke
Prälat Dr. Klaus Krämer (Missio Aachen)
 4. Partnerschaftsarbeit der Verbände
Pfr. Johannes Stein (KAB Deutschland)
- kurze Aussprache nach jedem Beitrag
- 12.00 Uhr Mittagessen

- 14.00 Uhr Treffen im Plenum
Aufteilung in zehn Arbeitsgruppen mit unterschiedlichen thematischen Fragestellungen, die in Bezug zu den Referaten des Vormittags und Vortags stehen – jede Gruppe erhält einen Moderator
- 15.15 Uhr Kaffeepause
- 15.30 Uhr Plenum
Zusammentragen der Ergebnisse aus den Gruppengesprächen
- 17.00 Uhr Messfeier
Hauptzelebrant: Erzbischof Dr. Ludwig Schick
musikalische Gestaltung: Schulband des Egbert-Gymnasiums (Abtei Münsterschwarzach)
- 18.00 Uhr Abendessen
- 19.00 Uhr Podiumsgespräch „Zukunftsperspektiven und Handlungsoptionen der weltkirchlichen Partnerschaftsarbeit“ mit Erzbischof Dr. Ludwig Schick, Sr. Mary John Mannazan OSB, Erzbischof Charles Palmer-Buckle und Gertrud Casel
- 20.30 Uhr „Raptim-Abend“ (von Raptim gesponserter gemütlicher Ausklang)

Donnerstag, 14. Juni 2011

- 07.30 Uhr Messfeier
Hauptzelebrant: Erzabt Jeremias Schröder OSB
gestaltet durch die Konferenz der missionierenden Orden
(KMO)
- 08.15 Uhr Frühstück
- 09.00 Uhr Rückblick auf die Ergebnisse des Vortages und Ausblick auf
die weiteren Perspektiven
- Ende des Tagungsteils zur Partnerschaft
- 09.30 Uhr Vernetzung und Informationsaustausch der weltkirchlichen
Akteure:
Auf einem Marktforum erhalten die Teilnehmer die
Möglichkeit, sich über die Arbeit der unterschiedlichen Träger
weltkirchlicher Arbeit zu informieren.
- 10.45 Uhr Kaffeepause
- 11.15 Uhr Auswertung und Abschluss der Tagung
Termin und Themenvorschläge der Jahrestagung „Weltkirche
und Mission“ 2013
- 12.00 Uhr Mittagessen
- nachmittags Beginn der DKMR-Mitgliederversammlung

Tagungsmoderation: Freddy Dutz (EMW)

Teilnehmerliste

Sr. Miriam Altenhofen SSpS	Steyler Missionarinnen, Mainz
Inge Auer	Erzdiözese Freiburg, Kirchartd
Sr. Birgit Baier	KMO, Essen
Sr. Elisabeth Biela	Missionsschwestern u.lb.Frau v. Afrika, Trier
Magdalena Birkle	Erzbistum Paderborn, Paderborn
Josef Blomenhofer	Bistum Eichstätt, Eichstätt
P. Cornelius Bohl ofm	Deutsche Franziskanerprovinz, München
Heribert Böller	DKMR, Bonn
Dr. Katharina Bosl von Papp	Bistum Hildesheim, Hildesheim
Sr. Christa Brünen	Generalat der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung, Münster
Sebastian Bugl	Erzbistum München und Freising, München
Gertrud Casel	Deutsche Kommission Justitia et Pax, Bonn
Sr. Clementia Chakkalakkal	Schwestern vom Hl. Geist, Koblenz
P. Stefan Dartmann SJ	Renovabis, Freising
Sr. Julia Dillmann	ADJC, Dernbach
Freddy Dutz	EMW, Hamburg
Peter Eisner	Bistum Limburg, Bad Homburg
P. Eric Englert OFA	Missio München, München
Dr. Thilo Esser	Bistum Essen, Essen
Sr. Dagmar Fasel OP	Missionsdominikanerinnen, Neustadt
P. Georg Fichtl	Salvator-Missionen, München

Elisabeth Freitag	Adveniat, Essen
Christian Frevel	Adveniat, Essen
P. Herbert Gimpl MCCJ	Comboni Missionare, Innsbruck
Sr. Veronika Görnert OSF	Kongregation der Franziskanerinnen, Dillingen
Sr. Roswitha Heinrich OSF	Kongregation der Franziskanerinnen, Dillingen
Karl-Heinz Hein-Rothenbücher	Missionärztliches Institut, Würzburg
Sr. Mariana Hermann	Schönstätter Marienschwestern, Vallendar
Renate Hofmann	Gemeinschaft der Missionshelferinnen, Gerbrunn
Thomas Hoogen	Bistum Aachen, Aachen
Stefanie Hoppe	Adveniat, Essen
Hagen Horoba	Diözese Regensburg, Regensburg
Sr. Hildegard Jansing	Missionsbenediktinerinnen, Tutzing
Stephan Jentgens	Adveniat, Essen
Ulrich Jost-Blome	Bistum Münster, Münster
Prälat Bernd Klaschka	Adveniat, Essen
Ulrich Klauke	Erzbistum Paderborn, Paderborn
Michael Kleiner	Erzbistum Bamberg, Bamberg
Sr. Christine Köberlein	Kongregation der Franziskusschwestern, Bad Staffelstein
P. Martin Königstein ss.cc.	Arnsteiner Patres, Koblenz
Dr. Hartmut Köß	Sekretariat der Deutschen Bischofs- konferenz, Bonn
Prälat Dr. Klaus Krämer	Missio Aachen, Aachen
Lena Kretschmann	AGP, Bonn
Dr. Michael Krischer	Missio München, München
Carolin Kronenburg	Adveniat, Essen

Ludwig Kuhn	Bistum Trier, Trier
Dietger M. Kuller	Schönstatt-Institut Marienbrüder, Vallendar
P. Ludwig Laaber	Missionare vom Heiligsten Herzen Jesu, Freilassing
Dr. Daniel Legutke	Deutsche Kommission Justitia et Pax, Bonn
Sr. Gertrud Leimbach	Waldbreitbacher Franziskanerinnen, Waldbreitbach
Sr. M. Paulin Link	Franziskanerinnen von Reute, Bad Waldsee
Andreas Lohmann	Bischöfliches Hilfswerk Misereor, Aachen
Sr. M. Tanja Lohr	Kloster Sießen, Bad Saulgau
P. Dr. Markus Luber SJ	Institut für Weltkirche und Mission, Frankfurt
Christian Maier	Bistum Limburg, Limburg
Sr. Mary John Mananzan	Manila, Philippinen
Prälat Dr. Bertram Meier	Bistum Augsburg, Augsburg
Weihbischof Manfred Melzer	Erzbistum Köln, Köln
Bert Meyer	Pallotiner, Friedberg
Winfried Montz	Bistum Limburg, Limburg
Sr. Franzeska Moser	Kongregation der Schwester des Erlösers, Würzburg
Dr. Oliver Müller	Caritas international, Freiburg
Dr. Norbert Nagler	missio Aachen, Aachen
Hans Nirschl	AGEH, Köln
Klaus Nöscher	Erzbistum München und Freising, München
Stefan Ocker	Erzbistum Freiburg, Freiburg
Markus Offner	Kindermissionswerk, Aachen
Erzbischof Charles Palmer-Buckle	Erzdiözese Accra, Accra-Ghana

Miriam Penkhues	Bonifatiuswerk, Paderborn
Markus Perger	Erzbistum Köln, Köln
Georg Poddig	Bistum Hildesheim, Hildesheim
Dr. Ralph Poirel	Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn
P. Joseph Rayappa smm	Missionsprokuratur der Montfortaner Patres, Bonn
P. Helmut Revers	Afrikamissionare, Köln
P. Edwin Rombach SCJ	Herz-Jesu-Kloster, Neustadt/Weinstraße
Gerhard Rott	Bistum Eichstätt, Eichstätt
Sr. Walburga Scheibel	DKMR, Bonn
Erzbischof Dr. Ludwig Schick	Erzbistum Bamberg, Bamberg
P. Clemens Schliermann	Don Bosco Mission, Bonn
Sr. Yvonne Schmitt OP	Institut St. Dominikus, Speyer
Sturmius Schneider	Bistum Fulda, Fulda
Hubert Schrack	Bistum Rottenburg-Stuttgart, Warthausen-Birkenhard
Erzabt Jeremias Schröder OSB	Kongregation der Missionsbenediktiner, Sankt Ottilien
Ursula Schulten	Ordensgemeinschaft der Salvatorianerinnen, Kerpen-Horrem
Dr. Rudolf Solzbacher	Erzbistum Köln, Köln
Pfr. Pirmin Spiegel	Bischöfliches Hilfswerk Misereor, Aachen
Helmut Stahl	raptim Deutschland, Aachen
Michael Steeb	AGEH, Köln
P. Anton Stegmair	Bistum Augsburg, Augsburg
Pfr. Johannes Stein	KAB Deutschlands, Köln
Dieter Tewes	Bistum Osnabrück, Osnabrück
Sr. Gregoria Thachil	Schwestern vom Hl. Geist, Koblenz

Andrea **Tröster**

P. Klaus **Väthróder** SJ

Klaus **Veeh**

Br. Stephan **Veith** OSB

Sr. M. Hildegard **Voß**

Domkapitular Christoph **Warmuth**

P. Dr. Hubert **Wendl** CMM

P. Dr. Bernd **Werle**

Bistum Trier, Trier

Missionsprokur der deutschen
Jesuiten, Nürnberg

Bistum Würzburg, Würzburg

Abtei Münster Schwarzach, Münster

Franziskanerinnen Salzkotten,
Salzkotten

Bistum Würzburg, Würzburg

Missionare von Mariannahill, Würzburg

Steyler Missionare, Sankt Augustin

Grußwort zur Eröffnung der Jahrestagung



Jahrestagung Weltkirche & Mission 2012

Grußwort

Weihbischof Manfred Melzer

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe „Partner“ im Bereich der weltkirchlich-missionarischen Arbeit,
liebe Brüder und Schwestern,

im Namen der Konferenz Weltkirche, die diese Jahrestagung ausrichtet, aber auch im Namen der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz, deren Mitglied ich bin, darf ich Sie alle hier in Würzburg im Kloster Himmelspforten ganz herzlich begrüßen zur ersten Jahrestagung „Weltkirche und Mission“.

Es freut mich, heute hier die Vielfalt der Vertreter der weltkirchlichen Arbeit in Deutschland begrüßen zu dürfen. Denn es ist höchst erfreulich, dass es uns gelungen ist, eine Tagung auszurichten, die gemeinsam getragen wird, von allen Akteure im Bereich der weltkirchlichen Arbeit in Deutschland: von den Orden, den Verbänden, den Diözesen und den Hilfswerken, und auch von den vielen anderen Institutionen unserer internationalen Arbeit. Es ist für mich durchaus ein Hoffnungszeichen, dass wir hier gemeinsam etwas Neues wagen in einer Zeit, in der unsere Kirche nicht selten vom Rückbau gekennzeichnet ist. Wir aber haben die Umbruchsituation und die Chancen der Veränderung zur Gestaltung von Neuem genutzt.

Wie viele von Ihnen wissen, ist die Gründung dieser Jahrestagung ein Ergebnis des Prozesses „Zur Zukunft der weltkirchlichen Arbeit in Deutschland“ gewesen, den die Deutsche Bischofskonferenz gemeinsam mit vielen anderen Akteuren weltkirchlicher Arbeit vor einigen Jahren angestoßen hat, um die Arbeit der Kirche in Deutschland im Bereich von Mission und Entwicklungszusammenarbeit langfristig zukunftssicher zu gestalten. Dieser Prozess hat sich ganz wesentlich mit den Strukturen und den Institutionen auseinander gesetzt, die unsere Weltkirchenarbeit prägen. Umso erfreulicher ist es zu sehen, dass es mit der Gründung der Jahrestagung gelungen ist, ein Forum zu etablieren, das dem Gedankenaustausch und dem Dialog aller Akteure untereinander gewidmet ist. Die Jahrestagung will also nicht

zunächst eine weitere, wenn auch neue Struktur sein, sondern vielmehr ein kreatives Element, das durch den wechselseitigen Dialog Potentiale und Impulse freisetzt, die wir so in den anderen Gremien noch nicht bedacht haben. Das wohl wichtigste Element dieser Tagung ist es daher, dass alle Akteure weltkirchlich-missionarischer Arbeit hier als gleichberechtigte Partner zusammen kommen können, sich gegenseitig über ihre jeweilige Arbeit informieren und zugleich aktuelle Themen unserer gemeinsamen Arbeit im Bereich der *missio ad extra* miteinander bedenken.

Es fügt sich daher nur allzu gut, dass diese erste Jahrestagung „Weltkirche und Mission“ unter dem Titel der „Weltkirchlichen Partnerschaften“ steht. Der Begriff der Partnerschaft ist dabei ein Anspruch, der sowohl für die Arbeit *ad extra* wie auch für unsere Zusammenarbeit *ad intra* steht. Dass es überhaupt gelungen ist, die doch sehr unterschiedlichen Träger weltkirchlicher Arbeit hier in einem Partnerdialog zusammen zu bringen, denke ich, kann schon als ein erster Erfolg gewertet werden. Ebenso wichtig ist es, dass die Struktur der Tagung so angelegt ist, dass insbesondere die Partner des Südens eine prominente Rolle haben, und sie gleichsam das erste Wort erhalten, um uns ihr Verständnis von Partnerschaft und Solidarität in der einen Kirche vorstellen können. Es freut mich daher ganz besonders, dass Erzbischof Charles Palmer-Buckle aus Accra in Ghana sowie Schwester Mary John Mananzan von den Tutzinger Missionsbenediktinerinnen aus den Philippinen hier mit uns bei dieser Jahrestagung zusammenarbeiten werden.

Die deutschen Bischöfe haben in ihrem Wort zur Weltmission „Allen Völkern Sein Heil – Die Mission der Weltkirche“ im Jahr 2004 die Weltkirche insgesamt als eine lebendige Lern-, Solidar- und Gebetsgemeinschaft gekennzeichnet. Es bedarf wohl keiner großen intellektuellen Transferleistung, um zu erkennen, dass auch die Grundstruktur der Jahrestagung diesem Paradigma unserer weltkirchlichen Arbeit folgt. Die Jahrestagung will erreichen, dass wir mehr umeinander wissen, gestärkt für einander eintreten und nicht zuletzt auch inniger miteinander beten. Diese drei Aspekte unserer weltkirchlich-missionarischen Arbeit fordern nicht nur den Begriff der Partnerschaft ein, sondern setzen ihn immer schon voraus. Daher ist es sinnvoll, sich noch einmal eingehend mit den Fragen der weltkirchlichen Partnerschaften auseinander zu setzen. Partnerschaft ist der Grundbegriff aller kirchlichen Lern-, Solidar- und Gebetsgemeinschaft. Der Untertitel der Tagung bringt dabei zugleich die Herausforderung von Partnerschaft in der einen Kirche ins Wort. Denn sie sind wahrlich für uns

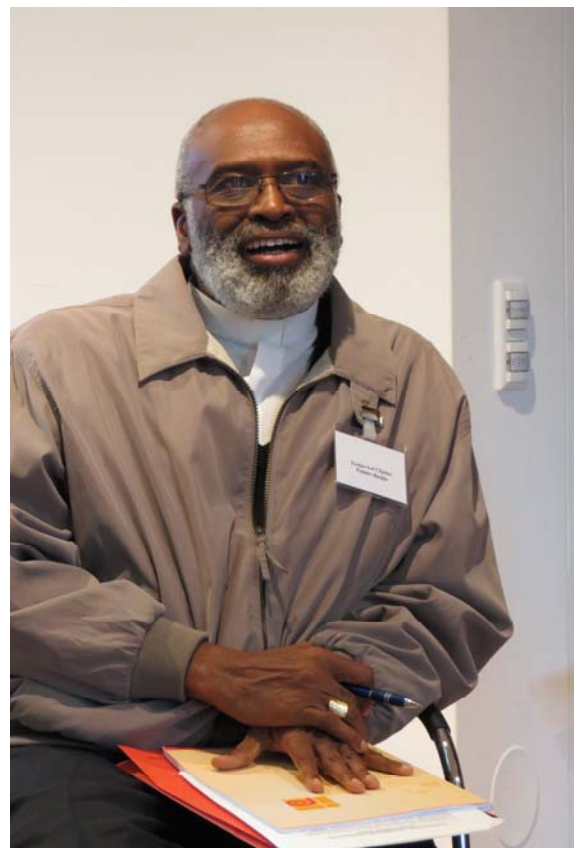
alle, die wir im weltkirchlichen Bereich arbeiten, zugleich inspirierend und irritierend. Denn keiner von uns, der länger im Bereich der Weltkirche tätig ist, könnte leugnen, dass er gerade durch die Begegnung mit den Partnern in den Ländern des Südens Inspiration und Kraft erhält. Nichts desto trotz wird jeder von uns Geschichten erzählen können von ebenso fordernden, ja anstrengenden Begegnungen mit unseren Partnern, weil diese oft durch ihre ganz anderen sozialen und kulturellen Prägungen unsere Selbstverständlichkeiten in Frage stellen.

Ich bin von daher sehr gespannt darauf, mit Ihnen gemeinsam nicht nur zu hören, was uns unsere Partner zu sagen haben, sondern ich bin ebenso gespannt darauf, mit Ihnen gemeinsam über Partnerschaft in unserer weltkirchlichen Arbeit miteinander ins Gespräch zu kommen. Als langjähriges Mitglied der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz, als jemand, der insbesondere auch die Arbeit von Adveniat und Missio über viele Jahre begleitet hat, bin ich wirklich hoffnungsfroh, dass uns mit der Ausrichtung dieser Jahrestagung ein wesentlicher Schritt gelungen ist zur Sicherung der Zukunft der weltkirchlichen Arbeit in Deutschland. Wenn wir am Ende dieser Tagung trotz mancher Irritationen vor allen Dingen inspiriert und damit gestärkt an unsere jeweilige missionarische Arbeit zurückkehren, dann denke ich, können wir diese Jahrestagung bereits als einen Erfolg bezeichnen.

Gebe Gott, dass er uns genau für diese Inspiration seinen Heiligen Geist in diesen Tagen schenken möge!

Vielen Dank!

Impulsreferate von Partnern aus der Weltkirche



I. EINLEITUNG:

Mit den Worten Partnerschaft oder Solidarität wird die Gegenseitigkeit in einer Beziehung von Gruppen oder Organisationen definiert, die vorher in einer einseitigen Beziehung von Schenker-Beschenktem zueinander standen. Durch die Erkenntnis, dass jemand, der gibt, auch etwas erhält und jemand, der etwas erhält auch gibt, hat ein Paradigmenwechsel im Bewusstsein stattgefunden.

Vor einer Diskussion über die Grundlagen, Eigenschaften, aktuelle Situation und Zukunftsaussichten von Partnerschaft / Solidarität möchte ich zuerst meine Erfahrungen mit Solidarität im philippinischen Umfeld mit Ihnen teilen.

II. MEINE ERFAHRUNGEN MIT SOLIDARITÄT/PARTNERSCHAFT

Meine persönlichen Erfahrungen mit Partnerschaft/Solidarität hängen zusammen mit meinen Tätigkeiten als:

1. Ordensfrau
2. politische Aktivistin
3. Umweltschützerin
4. Feministin

1. Als Ordensfrau

Das Priorat Manila der Missions-Benediktinerinnen wurde von 6 deutschen Schwestern gegründet, die am 14. September 1906 auf Einladung des Päpstlichen Gesandten auf die Philippinen gekommen waren, um an der Ausbildung und Erziehung, besonders von philippinischen Frauen, mitzuwirken. Obwohl die Worte Solidarität oder Partnerschaft nicht verwendet wurden, handelte es sich doch um einen Akt der Solidarität der deutschen Kirche mit der Ortskirche auf den Philippinen. In den Folgejahren entsandte

das Mutterhaus in Deutschland hunderte von deutschen Schwestern, und das kleine Konvent in Tondo, dem eine kleine Schule angeschlossen war, entwickelte sich zu dem, was es heute darstellt – ein Priorat mit 20 Konventen auf den Philippinen, mit 10 Schulen, einem Krankenhaus (ein weiteres wird noch gegründet), 3 Immersionsgemeinden, einem Einkehrhaus, einem Noviziatshaus, 2 Seniorenheimen und einem Prioratshaus. Momentan gehören 180 Schwestern zum Priorat. Es ist das Verdienst der deutschen Schwestern, die die philippinischen Schwestern ausgebildet haben, dass das Priorat heute erfolgreich von philippinischen Schwestern geleitet wird. Solidarität und Partnerschaft wurde in all den Jahren praktiziert, heute aber in umgekehrter Richtung. Aufgrund der fehlenden Berufungen in Deutschland und der westlichen Welt im Allgemeinen schickt nun das Priorat Manila Missionarinnen nicht nur nach Afrika, sondern auch zum Mutterhaus, dem Generalat und den anderen Prioraten. Es nimmt auch Schwestern aus Korea, Afrika und Lateinamerika auf, die für ihre Ausbildung auf die Philippinen kommen.

2. Als politische Aktivistin

In den Jahren des Kriegsrechts wurde ich eine politische Aktivistin im Kampf um die Beendigung der Diktatur von Marcos. Meines Erachtens waren die 60er, 70er und 80er Jahre das goldene Zeitalter der Partnerschaft/Solidarität auf den Philippinen. Es gab eine sehr aktive legale und auch Untergrundopposition zur Bekämpfung der Diktatur, die durch die Solidarität internationaler Gruppen und besonders der Kirchen in Europa und den USA gestärkt wurde. So gab es also lokale und internationale Partnerschaften. Im Land selbst erklärten sich die Mittelschicht und die Ordensleute solidarisch mit dem Kampf der breiten Masse, den Arbeitern, Bauern, Fischern, Ureinwohnern, der armen Stadtbevölkerung, usw. Ich erinnere mich noch an meine Feuertaufe während eines Streiks in der Weinfabrik La Tondena. Unter dem Kriegsrecht waren Streiks verboten und nach drei Tagen drohte das Militär damit, die Arbeiter festzunehmen. Also wurde eine Telefonkette gebildet und ungefähr 25 Ordensschwestern, Priester und Seminaristen gingen zur Weinfabrik und verbanden sich mit den Arbeitern. Das Militär schlug die Arbeiter und nahm sie fest. Zu diesem Zeitpunkt gründeten die Ordensfrauen und Priester die Freunde der Arbeiter (Friends of the Workers), die sich jeder Streikpostenkette, die sich in den Folgemonaten formierte, anschlossen und die Arbeiter auch in anderer Form

unterstützten. Als die Häuser der Armen in den städtischen Gebieten zerstört werden sollten, bildeten die Schwestern Menschenketten mit den Betroffenen, um das zu verhindern. Die Ländlichen Missionare der Philippinen (Rural Missionaries of the Phillipines) wurden gegründet, um auf die Kämpfe der Bauern und Fischer aufmerksam zu machen und sich mit ihnen solidarisch zu erklären. Als die Festnahmen begannen und die Zahl der politischen Gefangenen anstieg, wurde die Arbeitsgruppe Inhaftierte (Task Force Detainees) gegründet. Initiator dieser Arbeitsgruppen war die Vereinigung der Ordensoberen der Philippinen (Association of Major Religious Superiors of the Phillipines), die sich deutlich vernehmbar und aktiv im Kampf gegen die Diktatur einsetzte.

Ich wurde die Vorsitzende der Arbeitsgruppe für die Orientierung von kirchlichen Mitarbeitern und mein Team war überall auf den Philippinen unterwegs, um diesen kirchlichen Mitarbeitern, Ordensleuten und Priestern Informationen über Strukturen und Institutionen zu geben, damit sie die Arbeiter und Bauern, die arme Stadtbevölkerung und andere benachteiligte Gruppen solidarisch unterstützen konnten.

Nach einer dreimaligen Vororientierung bildeten wir eine nationale Vereinigung von Ordensleuten an der Basis, die NOW-RP. Sie bestand aus 200 Gründungsmitgliedern aus ungefähr 25 Kongregationen aus dem ganzen Land. So wurde es einfacher, Ordensleute und Priester für Demonstrationen, Kundgebungen und Protestaktionen, usw. zu mobilisieren.

Als Generalsekretärin der Citizens Alliance for Consumer Protection schrieb ich Projektanträge und erhielt finanzielle Unterstützung für Aufklärungsarbeit über das Fehlverhalten multinationaler Unternehmen, die Rechte der Verbraucher und für nationale wirtschaftliche Bemühungen. Unsere Mitarbeiter wurden von der internationalen Verbraucherorganisation (International Organization Consumers Union - IOCU) mit Sitz in Den Haag ausgebildet.

In all unseren Bemühungen wurden wir nicht nur finanziell sondern auch moralisch von kirchlichen Organisationen und Stellen im Westen unterstützt und getragen. Europäer und US-Amerikaner unternahmen sogenannte Exposure-Reisen, um die Menschen vor Ort besser kennenzulernen, ihren Existenzkampf zu verstehen und ihnen gegenüber

Unterstützung und Solidarität zu zeigen. Später wurde die Unterstützung der Untergrundbewegung in Frage gestellt.

3. Als Umweltschützerin

Ein Energiereferat der CACP hat sich zu einer nationalen Bewegung mit dem Namen Nuclear Free Philippines Coalition entwickelt. Dabei handelte es sich um eine Kampagne gegen das Kernkraftwerk in Bataan, dessen Bau von Marcos initiiert worden war und das im erdbebengefährdeten Gebiet Morong Bataan errichtet wurde. Der Kernreaktor wies viele Werksfehler auf, die unentdeckt blieben, weil er nicht zugelassen war. Dieses Thema ließ alle Gruppen auf den Philippinen aktiv werden, und wir erhielten sehr viel Unterstützung aus dem Ausland. Wissenschaftler halfen uns mit ihrer Problemanalyse. Wir bekamen ferner finanzielle Unterstützung für Kundgebungen, Bewusstseinsbildung, Forschungsarbeit. All dieser Unterstützung ist es zu verdanken, dass das Kernkraftwerk bisher nicht in Betrieb genommen wurde.

Gegenwärtig erklärt sich die Kirche solidarisch mit den Ureinwohnern im Kampf gegen Bergbau und Abholzung auf dem Land ihrer Vorfahren. Die großen Überschwemmungen, die zu Tod und Obdachlosigkeit führten, sind das Ergebnis der jahrzehntelangen Abholzung und des Bergbaus. Bei unseren Anstrengungen genießen wir die Unterstützung von Umweltschutzorganisation aus der ganzen Welt.

4. Als Feministin

In meinem Einsatz für Frauen erfahre ich die größte Partnerschaft und Solidarität. 18 Jahre lang war ich nationale Vorsitzende von GABRIELA, der größten und aktivsten Frauenorganisation der Philippinen mit 200 angeschlossenen Organisationen und 50.000 weiblichen Mitgliedern. Bei unserer Kampagne gegen Sex-Tourismus und Gewalt gegen Frauen werden wir von Frauenorganisationen aus der ganzen Welt unterstützt. Alle zwei Jahre halten wir die sogenannte Women Solidarity Affairs, Philippines (WSAP), ab, wozu wir Frauen aus der ganzen Welt einladen. Normalerweise kommen 70 – 80 Frauen, die zu mehreren arme Frauen auf dem Land und in der Stadt besuchen und deren Alltag teilen. Am Ende des Programms steht

ein Seminar, bei dem das Erlebte reflektiert werden soll. Die Frauen, die zu uns kommen, sind meist sehr betroffen von der Situation, aber auch beeindruckt von den kreativen Versuchen der Frauen, ihre Probleme zu lösen. Anschließend gründen diese Frauen Solidaritätsgruppen in ihren eigenen Ländern, um uns zu unterstützen. Als die Regierung Marcos damit drohte, GABRIELA zu verbieten, weil sie zu militant sei, erhielt ich aus der ganzen Welt hunderte von Solidaritätsschreiben, in denen dem Militär und der Regierung gedroht wurde, dass man sich bei einem Verbot gegen Hilfsleistungen für die Philippinen einsetzen würde. Tatsächlich wurde GABRIELA nie verboten.

Ich habe ein Institut für Frauenbildung gegründet, in dem nicht nur Philippinas, sondern auch Frauen aus Asien und Afrika für zwei Monate einen sogenannten Interkulturellen Kurs für Frauen und Gesellschaft besuchen und anschließend in ihrer Heimat eigene Zentren für Frauen gründen. Dies wurde ermöglicht durch kirchliche Mittel aus der Schweiz (SCLF) und Deutschland (EZE und später EED).

Die ersten Mittel für das Women Crisis Center, das ich mitbegründet habe und dessen Vorstandsvorsitzende ich immer noch bin, kamen aus Österreich (Dreikönigsaktion). Nachdem es eine landesweite Organisation geworden war, erhielt es auch Unterstützung von Organisationen aus der ganzen Welt. Erst letzten Februar finanzierte mir AVON International meine Teilnahme an der zweiten World Conference on Women Shelter in Washington D.C., an der 1.400 Delegierte aus der ganzen Welt teilnahmen und so ein weltweites Zeugnis der Solidarität im Kampf gegen Gewalt an Frauen ablegten. Aber die größte Solidaritätsveranstaltung für Frauen, die ich je erlebt habe, war die Konferenz 1995 in Peking, zu der 34.000 Frauen zusammenkamen, um ihre Solidarität im globalen Kampf für Geschlechtergerechtigkeit und für eine Stärkung der Rolle der Frau zu bekunden.

III. ENTSOLIDARISIERUNG

In den letzten zehn Jahren erleben wir so etwas wie eine Solidaritätsmüdigkeit. Auf den Philippinen hat sich die Mittelschicht aus dem Kampf der breiten Massen zurückgezogen. Selbst Ordensleute kann man nur schwer für Kundgebungen und Demonstrationen, an denen sie noch vor zehn Jahren teilnahmen, mobilisieren. Im Westen spricht man von “

Entsolidarisierung" (Maria Schelkshorn Magas). Die Globalisierung hat dem Wort eine andere Bedeutung verliehen, d.h. mehr Solidarität innerhalb wirtschaftlicher Gruppen gegen Bedrohungen von außen. Jedenfalls bedeutet es nicht mehr wie noch vor zwanzig Jahren Solidarität mit den Armen und Unterdrückten dieser Welt. Natürlich hat auch die Weltwirtschaftskrise zu einer radikalen Kürzung der Mittel bei Entwicklungsorganisationen und kirchlichen Hilfswerken geführt. Heute scheint sich jeder mehr um das eigene Wohl zu kümmern, der Wettbewerb ist mehr auf Gewinn orientiert und hat den Gedanken des Teilens verdrängt.

Nach Maria Schelkshorn Magas, einer Referentin bei der Lambach Konferenz 2011 in Wien, die ihren Vortrag auf der Doktorarbeit von Professor Jagenteufel aus Wien aufgebaut hat, gibt es folgende Beweise für diese "Entsolidarisierung:"

1. Der Einsatz von "Frontex", um die Einreise von Booten mit Flüchtlingen, die in Europa Asyl suchen, zu verhindern.
2. Die Tatsache, dass die Folgen des Klimawandels von den Armen im Süden getragen werden müssen und die westlichen Länder nicht bereit sind, die Last mitzutragen.
3. Die Finanzmärkte verursachen eine weltweite Krise, die die ärmsten Länder in einen Kampf ums Überleben stürzt. Westlichen Banken werden 1 Milliarde US Dollar und 2,5 Milliarden Euro als Finanzhilfe zugesagt, wohingegen während der Nahrungsmittelkrise 2008 dem Welternährungsprogramm nur 500 Millionen Dollar zur Verfügung gestellt wurden.
4. Die Tatsache, dass in der westlichen Welt die staatlichen Mittel für Entwicklungshilfe drastisch gekürzt werden, mit der Begründung, dass die Wirtschaftskrise es erforderlich mache, sich in erster Linie um nationale Bedürfnisse zu kümmern.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Kluft zwischen Reich und Arm immer größer wird, während die Mittel für Entwicklungshilfe und Sozialleistungen geringer werden.

IV. SOLIDARITÄT/PARTNERSCHAFT MÜSSEN WIEDERBELEBT WERDEN

Meiner Ansicht nach müsste die Finanzkrise, die die westliche Welt erschüttert hat, der Solidarität neue Impulse verleihen und ihr ihre wahre Bedeutung zurückgeben anstatt sie zu schmälern. Erst jetzt, da die Menschen im Westen erfahren haben, was Finanzkrise, Hunger, Arbeitslosigkeit und Kürzung der Sozialleistungen bedeuten, können sie wirklich mit denen solidarisch sein, die all diese Entbehnungen schon in der Vergangenheit erlebt haben. Diese gemeinsamen Erfahrungen sollten zu einer wahren Empathie (einem Mitleiden) führen, und dies ist es, was Solidarität ausmacht.

Daher ist es notwendig, die Grundlagen von Partnerschaft und Solidarität zu überdenken, ihre Prinzipien und Strategien zu überprüfen und vielleicht neue Formen zu entwerfen, die den heutigen und künftigen Bedürfnissen besser gerecht werden.

1. Grundlage der Solidarität

Die Grundlage der Solidarität ist meiner Meinung nach die Tatsache, dass wir alle zu einer Menschheitsfamilie gehören. Katholiken sagen, dass wir alle Teil des mystischen Leibes Christi sind. Ökologisch ausgedrückt sind wir nicht nur miteinander, sondern mit der gesamten Schöpfung verbunden. Deshalb sollten wir das Leiden und die Not eines jeden Menschen in der Welt als unser eigenes Leid empfinden, und aus diesem Grund ist es dringend notwendig, dass wir alles uns Mögliche tun, dieses Leid und diese Not zu lindern, weil es sich irgendwann und irgendwie unweigerlich auch auf uns auswirken wird.

2. Elemente der Solidarität/Partnerschaft

- a. Die Solidarität, von der wir hier reden, bezieht sich auf Gerechtigkeit und sozialen Wandel nicht nur auf lokaler, sondern auch globaler Ebene. Von daher ist es im Wesentlichen eine Solidarität mit den Armen, den Unterdrückten und den Benachteiligten dieser Welt. Diese beruht nicht auf Mitleid, sondern auf der Überzeugung, dass sie die effektivsten Akteure des Wandels werden können.
- b. Von daher bedeutet sie auch, nicht nur verbal, sondern in konkretem Handeln Urteile abzugeben und Stellung zu beziehen.

- c. Sie kann auch zu Konflikten mit denen führen, deren Eigeninteressen berührt werden.
- d. Somit hat Solidarität auch eine politische Dimension und ist nicht nur auf karitative und Entwicklungsaspekte beschränkt. In diesem Zusammenhang sollte das Recht der Menschen auf politische Selbstbestimmung respektiert werden.
- e. Solidaritäts-/Partnerschaftsprojekte sollten sich durch partizipatorische Entscheidungsfindung, wahren Dialog und Verantwortlichkeit auszeichnen.

V. BEREICHE UND FORMEN DER SOLIDARITÄT UND PARTNERSCHAFT VON HEUTE

Was die Philippinen angeht, so sehe ich in den folgenden Bereichen einen Bedarf an lokaler und globaler Solidarität / Partnerschaft:

1. Wirtschaftliche Stärkung

Ich sehe die Notwendigkeit, eine echte Agrarreform durchzuführen, um die Kaufkraft der Bauern zu stärken und damit wiederum wirtschaftliche Aktivitäten, Investitionen und Produktion zu fördern. Solidarität auf lokaler Ebene könnte in der Lobbyarbeit dafür bestehen, dass das Gesetz wirklich Anwendung findet. Auf globaler Ebene könnte Solidarität bedeuten, technisches Know-how und Gerät, Bewässerungsanlagen, usw. für eine nachhaltige Landwirtschaft zur Verfügung zu stellen.

Einkommensgenerierende Projekte und Mikrokredite tragen möglicherweise ebenfalls zur wirtschaftlichen Stärkung der Armen bei. Solidarität mit Arbeitern, die unterbezahlt sind und keinen sicheren Arbeitsplatz haben, kann sich auch äußern in einem Boykott von Produkten multinationaler Konzerne, die diese Arbeiter beschäftigen. Arbeitsmigranten bedürfen der Solidarität der Menschen im fremden Land, in dem sie arbeiten, um eine gerechte Bezahlung sicherzustellen, eine Verletzung ihrer Rechte zu verhindern und um einer offenen oder versteckten Diskriminierung Einhalt zu gebieten.

2. Regierungsführung

Eine gute Regierungsführung und eine grundlegende Überprüfung aller Regierungsebenen sind notwendig, um die systemische und alles

durchdringende Korruption auszumerzen. Der neue Präsident Benigno Aquino III. ist ernsthaft im Kampf gegen die Korruption engagiert, aber er kann es nicht alleine bewältigen. Alle Bürger der Philippinen sind hier gefordert. Dafür muss beim Volk ein stärkerer politischer Wille geweckt werden.

Eine praktische Form der Partnerschaft in diesem Bereich ist die Unterstützung und der Schutz von Zeugen, die Korruptionsfälle aufdecken und melden. Die AMRSP unterhält ein Schutzprogramm, das sich um solche Zeugen kümmert, aber sie benötigt auch finanzielle Unterstützung. Hilfe von der SCLF haben wir bereits erhalten, aber ich habe auch erfahren, dass kirchliche Stellen in Europa ein Konsortium für ein wirksames Zeugenschutzprogramm erwägen. Das ist wichtig, denn ohne diese Zeugen ist es unmöglich, die Kultur der Straffreiheit zu vernichten, die die Korruption auf allen Ebenen der Regierung und in allen Institutionen am Leben hält.

3. Bildung

Im Land herrscht ein großer Mangel an Schulen. Manchmal sind 60-70 Schüler in einer Klasse. Viele Familien können ihre Kinder nicht zur Schule schicken, da sie weder Geld für Kleidung, Bücher noch den Schulbus haben. Hier könnte sich die globale Solidarität im Bau von Schulen und der Gewährung von Stipendien zeigen.

4. Gesundheitswesen

Es ist einer der Grundbedürfnisse einer Gesellschaft und trotzdem werden nicht genug Haushaltsmittel für eine ausreichende Gesundheitsversorgung der Menschen bereitgestellt. Die staatlichen Krankenhäuser sind schlecht ausgestattet und werden unwirtschaftlich geführt. Viele Fachkräfte im Gesundheitswesen verlassen das Land, und so ist die Versorgung vor allem auf dem Land nicht mehr gewährleistet.

Hier könnte sich die Solidarität und Partnerschaft in der Unterstützung privater Initiativen im Gesundheitsdienst zeigen, etwa in der Bereitstellung von Personal, von Krankenhausequipment, Arzneimitteln usw. Gestatten Sie mir, dass ich hier für unser eigenes Projekt, die Errichtung eines Missionskrankenhauses in Nord-Samar, einer der ärmsten Provinzen auf den Philippinen, werbe.

5. Frauenfragen

Weltweite Solidarität ist auch im Hinblick auf den Menschenhandel gefordert. Dazu gehört die weltweite Prostitution von Frauen und Kindern, der Organhandel, die Ausbeutung von Arbeitern im Ausland, vor allem von Hausangestellten, von denen die meisten Frauen sind.

Es mag ein heikles Thema sein, aber ich denke, dass die Ordensfrauen in den USA, die derzeit heftiger Kritik durch den Vatikan ausgesetzt sind, die Solidarität des Kirchenvolkes brauchen.

SCHLUSS:

In unseren Seminaren zur Bewusstseinsbildung stellen wir Solidarität visuell dar, indem die Teilnehmer auf dem Fußboden sitzen und einen Kreis bilden. Eine Person bekommt das Ende eines dicken Garnknäuels; sie wirft das Knäuel der Person ihr gegenüber zu, diese wiederum wirft es an eine andere Person zurück, und das geht so weiter, bis die gesamte Gruppe durch ein Netz aus Fäden miteinander verbunden ist. Sie verharren so eine Weile und spüren so die Stärke des Netzes. Dann bitten wir die Personen nacheinander, den Faden wieder loszulassen. Das Netz wird instabil und fällt schließlich in sich zusammen. Solidarität bedeutet, den Faden nicht loszulassen. So lautet meine Bitte und mein Schlusswort an Sie: **LASSEN SIE DEN FADEN BITTE NICHT ABREISSEN!**

0. Einleitung

Ich danke den Veranstaltern für ihre Einladung, meine Gedanken und Erfahrungen zum Thema *Partnerschaft – Grundbegriff und Kriterium weltkirchlicher Arbeit* mit ihnen zu teilen. Ich möchte das Thema in drei Punkte unterteilen:

- Eine praktische Definition von Partnerschaft
- Die grundlegende ekklesiologische Sicht von Partnerschaft
- Einige Schlussfolgerungen zu Partnerschaftskriterien für die kirchliche Arbeit

Bei meinem Vortrag gehe ich davon aus, dass alle hier Anwesenden auf die eine oder andere Art mit der kirchlichen Sendung und Arbeit für den Nächsten zu tun haben und damit vertraut sind, zumindest in unseren Orts- oder Teilkirchen und möglicherweise gar auf weltkirchlicher Ebene.

1. Definition von Partnerschaft

Gemäß dem englischen Wörterbuch bedeutet Partnerschaft die *Teilnahme an einer Aktivität oder einem Unternehmen gemeinsam mit einer oder mehreren Personen*. Der Begriff stammt vom englischen Wort *“part” (Teil)*, welches einen Anteil von etwas, von einem Organ oder einer Organisation bezeichnet. Ein *Partner*, ein weiteres verwandtes Wort, *ist eine Person, die mit anderen etwas gemeinsam unternimmt*. So setzt Partnerschaft das Vorhandensein und/oder die Anerkennung eines Teils von etwas sowie die Aktivität von mindestens zwei oder mehreren Partnern voraus.

2. Partnerschaft als christlicher/kirchlicher Grundbegriff

Für diejenigen von uns, die zur katholischen Kirche gehören, bietet meines Erachtens der Heilige Paulus den besten und am leichtesten zu verstehenden Begriff von Partnerschaft und den entsprechenden Kriterien im Leben und den Beziehungen der Menschen in der Frühkirche, und zwar in seinem ersten Brief an die Korinther (12, 12-30). Paulus zieht eine Parallele

zwischen dem menschlichen Körper und Jesus Christus, der Kirche und den Mitgliedern der Kirche untereinander sowie zu Jesus Christus selbst.

Lassen Sie mich dazu eine wichtige Passage zitieren: *„Denn wie der Leib eine Einheit ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: so ist es auch mit Christus. Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt ... Ihr aber seid der Leib Christi, und jeder einzelne ist ein Glied an ihm ...“* (1 Kor. 12,12-13; 27-28)

Aus dem oben zitierten Abschnitt, d.h. 1 Kor. 12, 12-30 und der Ekklesiologie, die der Heilige Paulus durch seine Analogie zum menschlichen Körper entwickelt, möchte ich gerne herausarbeiten, was ich für den Grundbegriff und das Kriterium für eine Partnerschaft in der weltkirchlichen Arbeit halte.

Zuerst bezieht sich die Analogie des menschlichen Körpers auf Jesus Christus und seine persönliche Beziehung zu jedem einzelnen getauften Menschen. Durch unsere Taufe werden wir an Christus angeglichen und werden *„Glieder“* (Teile, aber nicht wörtlich gesehen) des *Leibes Christi*, welcher nach der Lehre des Heiligen Paulus die Kirche ist. In seinem Brief an die Kolosser (1,18) bekräftigt Paulus diese Beziehung und verdeutlicht das Prinzip der Einheit: *„Er ist das Haupt des Leibes, der Leib aber ist die Kirche“*; und er veranschaulicht diese Einheit der Glieder (die Getauften) mit dem Haupt Jesus Christus mit einer Beschreibung seiner eigenen Beziehung: *„Jetzt freue ich mich an den Leiden, die ich für euch ertrage. Für den Leib Christi, die Kirche, ergänze ich in meinem irdischen Leben das, was an den Leiden Christi noch fehlt.“* (Kol. 1,24)

Hier bezieht sich Paulus auf die Kirche in Colossae als Leib Christi, und genauso wird er mit der Kirche in Ephesus verfahren, denn Gott, unser Vater, *„hat ihm (Jesus) alles zu Füßen gelegt und ihn, der als Haupt alles überragt, über die Kirche gesetzt. Sie ist sein Leib und wird von ihm erfüllt, der das All ganz und gar beherrscht.“* (Eph. 1,22-23) Hier liegt die Betonung auf der Beziehung.

Auf diese Art und Weise lehrt uns der Heilige Paulus, was das Prinzip der Einheit in der Kirche ausmacht; denn so wie der menschliche Körper all seine Bestandteile zu einer Einheit formt, so ist Christus das einende Prinzip der

Kirche, die sein Leib ist. Außerdem ist Christus das Haupt der Kirche, von dem Einheit und Lenkung ausgehen.

Dieses Prinzip der Einheit wurde von Jesus selbst im Johannesevangelium (Joh 15,1-8) anhand des Gleichnisses vom wahren Weinstock und den Reben dargelegt. In diesem Gleichnis erklärt uns Jesus, wie seine Beziehung zu seinen Jüngern und Anhängern sein sollte und was er von seinen Anhängern erwartet: *„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen.“* (Joh 15,5)

So wie die Reben biologisch und organisch mit dem Weinstock verbunden und eins mit ihm sind, damit sie Frucht bringen können, so erwartet Jesus Christus von seinen Jüngern damals wie heute, dass sie so eng mit ihm verbunden sind, dass sie Frucht von ihm bringen.

Aus dem Gleichnis vom Weinstock und der Analogie des menschlichen Körpers in der Heiligen Schrift hat die Kirche das Prinzip entwickelt, das heute in einigen Dokumenten des Magisteriums der Kirche unter dem Begriff „organische pastorale Solidarität“ zu finden ist. Einfach ausgedrückt geht es um eine Partnerschaft, die sowohl *biologisch* wie *organisch* ist, eine Partnerschaft, die so funktionieren soll wie die menschlichen Zellen und Organe, die für das Wohlbefinden des gesamten menschlichen Körpers sorgen.

Im ersten Korintherbrief (1 Kor. 12,23b-27) wird diese organische Solidarität noch besser beschrieben: *„Gott aber hat den Leib so zusammengefügt, dass er dem geringsten Glied mehr Ehre zukommen ließ, damit im Leib kein Zwiespalt entstehe, sondern alle Glieder einträchtig füreinander sorgen. Wenn darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle anderen mit ihm. Ihr aber seid der Leib Christi, und jeder einzelne ist ein Glied an ihm“.*

Meines Erachtens sollte diese organische Solidarität die Partnerschaft in der Orts-, Teil- und Weltkirche untermauern und Wesen und Maßstab für die karitative Arbeit der Kirche bestimmen und festlegen. Die letzten beiden Päpste erwähnten dieses Konzept der organischen pastoralen Solidarität in ihren nachsynodalen apostolischen Schreiben über die Kirche in Afrika besonders in den letzten Jahrzehnten.

3. Organische pastorale Solidarität im Magisterium der Kirche für Afrika

Hier würde ich gerne nur zwei päpstliche Dokumente, nämlich *Ecclesia in Africa* (5;131-135) und *Africae Munus* (105-107) zitieren. Sie sind von großer Bedeutung für den Partnerschaftsbegriff in der Kirche Afrikas und für ihre pastorale Entwicklung. Dieses Konzept lässt sich auch auf die Weltkirche und auf das Wachstum und die Entwicklung der Kirche als Leib Christi übertragen.

In seinem Brief an die Epheser erläutert der Apostel Paulus die organische pastorale Solidarität wie folgt: „*Wir wollen uns, von der Liebe geleitet, an die Wahrheit halten und in allem wachsen, bis wir ihn erreicht haben. Er, Christus, ist das Haupt. Durch ihn wird der ganze Leib zusammengefügt und gefestigt in jedem einzelnen Gelenk. Jedes trägt mit der Kraft, die ihm zugemessen ist. So wächst der Leib und wird in Liebe aufgebaut.*“ (Eph 4, 15-16)

3.1 In seinem Nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Ecclesia in Africa* von 1994 gab der Selige Johannes Paul II. der von den Synodenvätern angeregten neuen Ekklesiologie „Kirche als Familie Gottes“ seinen päpstlichen Segen. Seine Zustimmung drückte er wie folgt aus: „*Dieser bildhafte Ausdruck betont nämlich die Sorge um den anderen, die Solidarität, die Herzlichkeit der Beziehungen, die Annahme, den Dialog und das Vertrauen*“. Dann verfügte er: „*Die Neuevangelisierung (in Afrika) wird daher den Aufbau der Kirche als Familie anstreben*“. (EIA 63)

Der Selige Johannes Paul bat die Kirche in *Ecclesia in Africa* jedoch darum, übertriebenen Partikularismus in Verbindung mit der afrikanischen Vorstellung von Familie zu vermeiden und gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass „*die Theologen die Theologie von der Kirche als Familie erarbeiten, mit dem ganzen Reichtum, der diesem Begriff innewohnt, und dabei die Komplementarität dieses Begriffes durch andere Kirchenbilder entwickeln*“. Dies geschieht ganz allmählich.

Im letzten Teil des Apostolischen Schreibens forderte der Papst die Kirche auf, dieses Bild von Kirche als Familie Gottes zu übernehmen und so auf eine „*echte Gemeinschaft... hinzuarbeiten durch Förderung der Solidarität und der Verteilung des Personals und der Mittel zwischen den Teilkirchen...*“ (ibid).

Diese Gemeinschaft und Solidarität betonte der Selige Johannes Paul II besonders in seiner Lehre und bei der Förderung des Prinzips des „organischen solidarischen Zusammenwirkens in der Pastoral auf dem gesamten afrikanischen Kontinent und den dazugehörigen Inseln.“ (EIA 131; 132-135)

3.2 Auch Papst Benedikt XVI. griff in seinem Nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Africae Munus* das Bild von der „Kirche als Familie Gottes“ von seinem Vorgänger auf und führte weiter aus: „Dieses Bild ist in einer Zeit, in der die Familie durch diejenigen bedroht ist, die ein Leben ohne Gott wollen, nicht nur für die Kirche in Afrika wichtig, sondern auch für die Weltkirche.“

Weiter ermahnt er die Bischöfe in Afrika, in Gemeinschaft mit dem Bischof von Rom und in einer „organischen pastoralen Solidarität ... effektiv und affektiv“ auf dem afrikanischen Kontinent zusammenzuarbeiten. (vgl. Afr. Mun. 105-107)

4. Einige Schlussfolgerungen für die Praxis

Ausgehend von dem Gleichnis Christi vom Weinstock und seinen Reben im Evangelium und von der Analogie des Leibes Christi des Apostels Paulus sowie von den Lehren der beiden letzten Päpste in ihren nachsynodalen Apostolischen Schreiben an die Kirche in Afrika haben wir uns in Afrika den Begriff der „organischen pastoralen Solidarität“ zu eigen gemacht und als Grundbegriff und Kriterium für jede Form von Partnerschaft in der Kirche-Familie Gottes und in der weltkirchlichen Arbeit definiert.

Nebenbei bemerkt hat Papst Pius XII. in seiner Enzyklika *Mystici Corporis Christi* aus dem Jahre 1943 das zusammengefasst, was der Heilige Paulus in seiner Analogie des Leibes, der Theologie des *Mystischen Leibes Christi* lehrt. In dieser Enzyklika bezeichnete der Papst den Glauben, die Lehre und das Wesen der Kirche als Eins, Heilig, Katholisch, Apostolisch und sogar Römisch.

Wir beten diesen Glaubensartikel jeden Sonntag im Glaubensbekenntnis. Es ist der Wunsch der Kirche auf allen Ebenen, d.h. auf der Ebene der Ortskirche, der Teilkirchen und der Weltkirche, diesen Glauben der Kirche nicht nur zu bekennen, sondern ihn auch effektiv und affektiv (um es mit den Worten von Papst Benedikt XVI. zu sagen) zu leben und Zeugnis davon zu

geben. Dieses effektive und affektive Zeugnis der organischen pastoralen Solidarität in der Kirche, die der Mystische Leib Christi und auch die Familie Gottes ist, fordert jedes Mitglied der Kirche und jede lokale und einzelne Gemeinschaft der Kirche dazu auf, sich in vollkommener Gemeinschaft mit Christus, dem Haupt (des Leibes) in der Evangelisierungsarbeit der Kirche zu engagieren.

Diese Evangelisierungsarbeit der Kirche war bisher in die drei miteinander verbundenen Aufgaben der Verkündigung des Wortes Gottes, der Glaubensbildung der Gläubigen und dem Dienst am Nächsten als Zeugnis für Jesus Christus als den Herrn und Erlöser der Welt eingebunden.

In diesem Dienst der Kirche am Nächsten, d.h. der Evangelisierung, sollten die folgenden Kriterien für eine effektive und affektive Partnerschaft verstanden, gelebt und bezeugt werden:

4.1 Die mystische Einheit der Kirche: Erstens, die Kirche ist der mystische Leib Christi; sie ist die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche mit Christus als Haupt und allen Getauften, die gemeinsam den *Leib Christi* bilden, in der jeder einzelne Getaufte auf mystische Weise mit Christus, dem Haupt, sowie untereinander in der kirchlichen *Communio* und Gemeinschaft verbunden ist.

Der Heilige Paulus betont die Tatsache dieser mystischen Einheit in seiner Lehre: „*Ein Leib und ein Geist, wie euch durch eure Berufung auch eine gemeinsame Hoffnung gegeben ist; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist.*“ (Eph. 4,4-6) Deshalb mahnt er alle Getauften: „*bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält.*“ (Eph. 4,3)

4.2 Charismen und Ämter in der Kirche: Zweitens, im mystischen Leib Christi gibt es, das müssen wir wissen, „*verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist.* *Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Er bewirkt alles in allen. Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt ... Das alles bewirkt ein und derselbe Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu, wie er will.*“ (1 Kor. 12,4-11)

Daraus lernen wir, dass Gott in der Kirche verschiedenen Menschen und im weiteren Sinne auch verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften

verschiedene Gaben und Talente gegeben hat, und zwar alle zum Wohle der Weltkirche und ihres Evangelisierungsauftrages. Dies ist ein weiteres Kriterium der Partnerschaft, das in der Kirche nie außer acht gelassen werden sollte.

4.3 Zum Wachsen in der Gestalt von Christus und der Einheit der Dreifaltigkeit berufen: Drittens ist die Kirche in ihren einzelnen Mitgliedern und in ihren verschiedenen Gemeinschaften (auf der Ebene der Orts-, der Teil- und der Weltkirche) berufen, zur Fülle in Jesus Christus, dem Haupt und Leib, zu reifen. Der Heilige Paulus veranschaulicht dies in seinem Brief an die Epheser: *„Wir wollen ... in allem wachsen, bis wir ihn erreicht haben. Er, Christus, ist das Haupt. Durch ihn wird der ganze Leib zusammengefügt und gefestigt in jedem einzelnen Gelenk. Jedes trägt mit der Kraft, die ihm zugemessen ist. So wächst der Leib und wird in Liebe aufgebaut.“*

Partnerschaft in Christus und in der Kirche, die sein *Leib* und die Familie Gottes ist, verlangt demnach, dass wir die Getauften selbst und in unseren verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften uns darum bemühen, mit Hilfe des Heiligen Geistes zur vollendeten Gestalt Jesu Christi, dem „*Erstgeborenen der ganzen Schöpfung*“ zu wachsen. (vgl. Eph. 4,13 und Kol. 1,15)

In der Tat, so möchte ich sagen, erwartet man von der Einheit der Kirche, dass sie wächst, in sich die vollkommene Einheit der Heiligen Dreifaltigkeit widerspiegelt und Zeugnis davon gibt; so wie Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geiste eins sind, so wird es auch von der Kirche und ihren Mitgliedern erwartet.

4.4 Partnerschaft im Sinne einer organischen pastoralen Solidarität: Viertens sollte jede Arbeit der Kirche in diesem Geist der vollkommenen Einheit und Ganzheit erfolgen, in einer Partnerschaft, bei der alle ihre Gaben als Einzelne und als Gemeinschaften der Orts- oder Teilkirche in vollkommener Gemeinschaft mit der Weltkirche bündeln und vereinen, so wie es der Grundsatz der organischen pastoralen Solidarität verlangt.

Der Heilige Paulus beschreibt diese organische Solidarität ausführlich in seiner Analogie und betont dabei: *„Nun aber hat Gott jedes einzelne Glied so in den Leib eingefügt, wie es seiner Absicht entsprach. Wären alle zusammen nur ein Glied, wo bliebe dann der Leib? So aber gibt es viele Glieder und doch nur einen Leib. Das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich bin nicht auf*

dich angewiesen. Der Kopf kann nicht zu den Füßen sagen: Ich brauche euch nicht. ... alle Glieder (sorgen) einträchtig füreinander. Wenn darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle anderen mit ihm.” (1 Kor. 12,18-21; 25b-26) Tatsächlich muss Partnerschaft in der Orts-, der Teil- und der Weltkirche auf dieser Tatsache gründen, dass *alle Glieder einträchtig füreinander sorgen. Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit. Wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle anderen mit ihm.*

5. Das Leben der frühen christlichen Gemeinschaften: ein Ideal? Abschließend möchte ich auf den Bericht des Apostels Lukas über das Leben der frühen Kirche in der Apostelgeschichte (2,44-47) eingehen; wenngleich dieser Bericht etwas idealistisch scheinen mag, beschreibt er doch genau die Lebensweise, die der Herr Jesus Christus von seiner Kirche verlangte und die seine Jünger durch das Ausgießen des Heiligen Geistes auf die Gemeinschaft der Heiligen zu Pfingsten praktizieren konnten.

„Und alle, die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam. Sie verkauften Hab und Gut und gaben davon allen, jedem so viel, wie er nötig hatte. Tag für Tag verharren sie einmütig im Tempel, brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des Herzens. Sie lobten Gott und waren beim ganzen Volk beliebt. Und der Herr fügte täglich ihrer Gemeinschaft die hinzu, die gerettet werden sollten.“

Schenke Gott uns erneut die Gnade des Heiligen Geistes, damit wir in der Kirche des Mystischen Leibes Christi mit Jesus als ihrem Haupt leben können! Möge unsere Partnerschaft aus dem Bewusstsein hervorgehen, dass wir affektiv und effektiv Glieder der Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche sind! Möge das Prinzip der organischen pastoralen Solidarität in der Orts-, der Teil- und der Weltkirche – der Familie Gottes – Orientierung und Richtschnur für unseren Dienst am Nächsten in der Welt sein! Mögen durch dieses Zeugnis für unseren trinitarischen Glauben in Communio und Gemeinschaft viele Menschen mehr durch die Kirche gerettet werden! Möge Maria, die Mutter Jesu Christi und die Mutter der Kirche, die an Pfingsten im Obergemach mit den Aposteln zum Gebet versammelt war, weiterhin für die Kirche in unseren Tagen beten!

Mit folgendem Gebet möchte ich schließen: *„Er aber, der durch die Macht, die in uns wirkt, unendlich viel mehr tun kann, als wir erbitten oder uns*

ausdenken können, er werde verherrlicht durch die Kirche und durch Christus Jesus in allen Generationen, für ewige Zeiten. Amen". (Eph. 3,20-21)

Vielen Dank!

Impulsreferate zur Partnerschaftsarbeit



Jahrestagung Weltkirche & Mission 2012
Impulsreferat „Partnerschaftsarbeit der Diözesen“
Klaus Nöscher, Erzbistum München-Freising

Sehr geehrte Damen und Herren,

die 1. Woche im Mai haben wir in München 50 Jahre Partnerschaft mit Ecuador gefeiert – natürlich mit Gästen aus Ecuador. Diese gemeinsamen Tage mit der Delegation aus Ecuador dürften ein wichtiger Schritt hin zu einer weiteren Festigung dieser Partnerschaft gewesen sein. Auch nach 50 Jahren ist die Entwicklung dieser Partnerschaft nicht ans Ende gekommen, im Gegenteil, es ist ein neuer Aufbruch spürbar.

Es ist nicht einfach ein eigenes Verständnis von Partnerschaft zu formulieren. Es gibt hier nichts Schriftliches. Der heutige Stand und das heutige Verständnis beruht auf den Erfahrungen dieser 50 Jahren gemeinsamen Weges.

Den Anstoß für diese Partnerschaft hat Kardinal Döpfner gegeben. Dafür scheinen vor allem zwei Dinge wichtig gewesen zu sein.

Zum einen haben der Eucharistische Weltkongress in München und noch intensiver das Vatikanum II in Rom die Weltkirche sichtbar und erlebbar gemacht wie das nie zuvor der Fall war. Kardinal Döpfner wurde der Reichtum der Weltkirche bewusst, aber auch dass hier die Solidarität der deutschen Kirche mit den ärmeren Kirchen gefordert war. Er kam aber auch zur Überzeugung, dass über die punktuell direkte Hilfe und die Arbeit der Hilfswerke hinaus eine dauerhafte Beziehung wichtig wäre um die Begegnung und den Austausch in der Weltkirche zu intensivieren und zu vertiefen.

Zum anderen, diese beiden Ereignisse führten auch dazu, dass Begegnungen möglich wurden, zum Beispiel mit ecuadorianischen Bischöfen und Priestern. Die Berichte eines Priesters, der vom Eucharistischen Kongress und der Hilfsbereitschaft in Deutschland beeindruckt war führten dazu, dass der Bischof von Ambato, Mons. Echeverria 1961 München besuchte. Dieser Besuch ist aber fast zum Fiasko geworden. Mangels Verständigungsmöglichkeit wurde er vom Caritasdirektor mit 500 DM wieder

hinaus komplimentiert. Er traf aber dann einen spanischen Priester und mit seiner Hilfe und der Unterstützung einiger Frauen eines Missionskreises kam es dann doch zu ausführlicheren Gesprächen. So kam es, dass 1962, während Kardinal Döpfner sich in Adelholzen auf das Konzil vorbereitete, ihn Mons. Echeverria dort einige Tage besuchte. Dabei wurden wohl die entscheidenden Gespräche geführt und der Plan für eine dauerhafte Beziehung entwickelt. Als dann 1963 in der deutschen Bischofskonferenz die Entscheidung über die Patenschaft für die Priesterausbildung in den lateinamerikanischen Ländern anstand, entschied sich München endgültig für Ecuador.

Um die Hilfe in Gang zu bringen wurde, vor allem getragen durch die Frauen des Missionskreises, der Verein „Bruderhilfe“ gegründet. Er brachte bald erste Hilfslieferungen auf den Weg, Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Werkzeuge, Krankenbetten, Einrichtungen für Zahnarztpraxen, Medikamente. Ein Abkommen mit einer kirchlichen Vereinigung in Ecuador ermöglichte die zollfreie Einfuhr.

1967 reiste Kardinal Döpfner als Päpstlicher Legat zum Eucharistischen Kongress nach Cuenca. Im Anschluss unternahm er eine ausgedehnte Rundreise durch das Land. Er wurde überall stürmisch begrüßt, er schaffte es aber auch in den vielen Begegnungen einen sehr intensiven Eindruck von der Situation der Menschen im Land zu bekommen.

Nachdem nun Mittel aus dem Diözesanhaushalt für die Hilfen bereit gestellt wurden verlagerte sich die Hilfe für Ecuador immer mehr hin zu den kirchlichen Stellen. Es bürgerte sich auch hier der Name „Bruderhilfe“ ein. Der Verein wurde 1984 wieder aufgelöst.

Die Anfangszeit macht bereits Linien, aber auch Konflikte deutlich, die auch die weitere Entwicklung der Beziehungen prägen.

1. Ausgangspunkt Hilfe

Die Hilfe für die Ärmern und schwächeren war eines der großen Anliegen Kardinal Döpfners. Immer wieder, teils auch in drastischen Worten, hat er an die Pflicht der Christen, den Armen zu helfen erinnert. Das war für ihn auch Anstoß den ärmeren Schwestern und Brüdern zu helfen. Seither verwendet

die Erzdiözese einen erheblichen Betrag aus dem Diözesanhaushalt für die Unterstützung.

Kardinal Döpfner war es aber zu wenig, da und dort was zu geben. Seine Vision war, dass die Beziehung mit den Empfängern mehr sein muss. Sie braucht die Begegnung und den brüderlichen, heute würde man sagen den geschwisterlichen Austausch. Das sollte zumindest beispielhaft mit einer Partnerkirche geschehen was dann auch zu den festen Beziehungen mit Ecuador führte.

Dennoch - zunächst war die Beziehung auf Hilfe für die Kirche Ecuadors angelegt. Sie war als Starthilfe gedacht, nach vielleicht 10 bis 20 Jahren könnte dann die Kirche Ecuadors ihre Projekte selbst finanzieren. Es ist anders gekommen - noch heute beträgt die Unterstützung 2 Mio, € im Jahr. Die finanzielle Hilfe hat auch die Beziehung die Jahre über stark geprägt. Einen Ausdruck fand dies auch darin, dass die Beauftragten der Erzdiözese P. Wiesneth und H. Schäfer in Ecuador vorwiegend für die Projektförderung zuständig waren. Die Projekte wurden von ihnen gesammelt, bewertet und in München vorgelegt. Dort entschied der „Ecuadorausschuss“ zunächst besetzt mit Vertretern der Finanzverwaltung und des Referates Weltkirche über die Förderung.

2. Von der Hilfe zu einer breit getragenen Beziehung

Vielleicht muss man eine kleine Geschichte erzählen um die Entwicklung deutlich zu machen, die die Partnerschaft genommen hat.

Zwei jüngere Pfarrer hatten vom Engagement der Erzdiözese in Ecuador gehört und wollten sich das 1972 mal selbst anschauen. Sie wandten sich an die zuständigen Stellen im Ordinariat mit der Bitte um Kontaktadressen. Dort stießen sie aber auf keine Gegenliebe, ja der Prälat war geradezu bestürzt und empört über ein solches Ansinnen. „Dazu haben wir nichts zu sagen“.

Die Adresse bekamen sie zwar doch, Aber es ging auch ein Schreiben nach Ecuador an P. Wiesneth, es kämen da zwei neugierige Pfarrer, denen man nicht recht trauen könne. P. Wiesneth antwortete, „Die sollen nur kommen, wir haben hier nichts zu verbergen.“ Für die beiden Priester wurde das eine spannende und höchst aufschlussreiche Informationsfahrt durch Ecuador.

Und heute? Die Beziehung auf Ebene der Bischöfe und des Ordinariates hat nichts von ihrer Bedeutung verloren. Alle Erzbischöfe haben in diesen 50

Jahren Ecuador besucht, darüber hinaus Weihbischöfe, Verantwortliche des Ordinariates, des Diözesansteuerausschusses und viele Priester und Mitarbeiter. Die letzte Zeit wurden die Begegnungen auf mehreren Ebenen intensiviert. So nehmen Vertreter Ecuadors an wichtigen Ereignissen in der Erzdiözese teil wie der Einführung des neuen Erzbischofs oder am Ökumenischen Kirchentag.

Gleichzeitig ist viele dazu gewachsen. Besuche wie die der beiden Priester, Einsätze von Priestern Schwestern und Entwicklungshelfern aus der Erzdiözese in Ecuador haben vor allem seit den 80er neue, vielfältige Beziehungen von Pfarreien, Verbänden und Gruppen entstehen lassen. Es ist ein Netz an Beziehungen entstanden. Durch die Arbeit des Referate Weltkirche und des Diözesanrates ist das Bewusstsein gewachsen, dass dies alles Teile dieser einen Ecuadorpartnerschaft sind. Die Partnerschaft steht also schon lange nicht mehr nur auf einem Bein, sondern ist auf beiden Seiten vielfach verwurzelt.

Aktuell ist der Stand, dass gut 100 Pfarreien und Gruppen aus der Erzdiözese Verbindungen zu Ecuador haben, durch feste Pfarrpartnerschaften, durch ständige oder sporadische Förderung von Projekten. Auch das ist sehr wichtig, weil es auf beiden Seiten, in Ecuador und in der Erzdiözese in der Fläche das Interesse für die Partner fördert und die Beziehungen stärkt. Dazu geben gerade die Erfahrungen dieser Gruppen und das Gespräch mit ihnen immer wieder Anlass, über das Verständnis von Partnerschaft nachzudenken.

Besonders erwähnen möchte ich die Beziehungen von Verbänden, von Diözesanrat und Jugend. Sie setze jeweils eigene Akzente
Der Kolping Diözesanverband unterstützte Aufbau des Kolpingwerkes in Ecuador. In der Zusammenarbeit mit den Kolpingbildungszentren gelingt es immer wieder innovative Ausbildungskonzepte zu erarbeiten.

Das Katholische Landvolk hat zusammen mit der Münchner Kirchenzeitung 1990 die Aktion „Land für Indios“ gestartet und hat dazu beitragen, dass 1600 Familien 3.800 ha Land erwerben. Damit konnten möglicherweise gewalttätige Auseinandersetzungen um Land vermieden werden. Gerade Land war etwas, das für die ländliche Bevölkerung das Unrecht, das den Indigenas geschah nachvollziehbar machte. Nun steht eine Zusammenarbeit im Hinblick auf die Folgen des Klimawandels an. Die finanziellen Hilfen der

KLB sind relativ gering, aber eine Vereinbarung, sich im Turnus von zwei Jahren zu besuchen ermöglicht ein intensiveres gegenseitiges Kennenlernen und einen Austausch über Lebens- und Glaubensfragen

Ein spannender Lernprozess ist immer noch die Beziehung des Diözesanrates zum Nationalen Laienrat in Ecuador, die ab 1998 begann. Die ersten Kontaktaufnahmen waren wenig erfolgreich. Zu groß sind nicht nur die strukturellen Unterschiede, sondern auch das Verständnis von Laienarbeit ist in Ecuador ein völlig anderes. Die Verantwortlichen in Ecuador sehen sich mehr als Unterstützer der Bischöfe denn als eigenständige, auch politisch agierende Laienorganisation. Dennoch gelangen einige gemeinsame Aktionen wie die Zusammenarbeit bei der Erlasskampagne oder eine Initiative zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen in den Rosenplantagen.

Der Weltjugendtag war für den BDKJ Anstoß mit der Jugendpastoral Ecuadors intensivere Beziehungen aufzunehmen. Inzwischen haben mehrere Begegnungen statt gefunden und es ist faszinierend zu beobachten wie vielfältig dank der modernen Kommunikationsmittel die Kontakte in kurzer Zeit werden.

Das Freiwilligenprogramm ist mittlerweile ein wichtiger Pfeiler der Partnerschaft. Ab heuer wird es auch erstmals wirklich ein Austausch sein, wenn 2 Freiwillige aus Ecuador hier her kommen.

Diese Entwicklungen haben auch dazu beigetragen, dass seit etwa 10 Jahren die finanzielle Unterstützung umgestellt wurde. Das Geld ist nun weitgehend mit festen Beträgen verschiedenen Fonds zugeteilt, z.B. für das Medikamentenprogramm, den Erziehungsfonds, Kfz Programm. In Ecuador entscheiden die entsprechenden Gremien der Bischofskonferenz über die konkrete Verwendung. Die Bischöfe erhalten feste Beträge für die Unterstützung von Projekten. Sie entscheiden selbst über die Verwendung der Mittel, allerdings im Rahmen der Absprachen dass sie vorwiegend für Projekte im Sozial- oder Erziehungsbereich verwendet werden. München bekommt die Planung und die Abrechnung zur Kenntnis. Der Ausschuss in München, in dem nun auch eine Vertreterin des Diözesanrates sitzt, entscheidet nur noch über die Grundlinien und über Sonderprojekte und das in Anwesenheit eines Vertreters der Ecuadorianischen Bischofskonferenz.

Das Arbeitsfeld von Pfr. Schlachtbauer und Alexander Sitter, die nun im Verbindungsbüro in Quito arbeiten geht nun über die finanziellen Angelegenheiten hinaus. Neben vielen anderen Dingen gehört nun auch z. B. die Begleitung der Freiwilligen dazu.

Dass die weitere Verwurzelung nicht nur eine Sache der Münchner Seite ist wurde beim Jubiläum in der ersten Maiwoche deutlich. Die Delegation aus Ecuador war mit 35 Leuten ziemlich groß. Es kamen Bischöfe, Priester, Schwestern, Vertreter des Laienrates, der Jugend, Indigenas und Afroecuadorianer.

Die Entwicklung der Partnerschaft zeigt, dass die Beziehung an Tiefe und Breitenwirkung gewinnt, wenn sie auf beiden Beinen steht, getragen ist vom Erzbischof und den kirchlichen Stellen und mit Leben gefüllt wird von den vielen Interessierten in den Pfarreien, Verbänden und Gruppen.

Beim Empfang auf dem Flughafen hat Kardinal Marx das Verständnis dieser Partnerschaft so formuliert: „Partnerschaft lebt davon, dass man sich immer wieder gegenseitig ermutigt. Man braucht die Begegnung, man braucht neue Projekte, braucht das Kennenlernen von neuen Leuten. Partnerschaft lebt davon, dass wir uns begegnen, dass wir uns gemeinsame Ziele setzen, dass wir miteinander unseren Glauben feiern“.

Was dies nun für die konkreten Perspektiven bedeutet, dazu wird jetzt mein Kollege Sebastian Bugl noch einiges sagen.

Definition: „Partnerschaft“ (P.)

Eine P. ist eine Gemeinschaft des Teilens, des Gebens und Nehmens, die gemeinsame Ziele ausmacht und diese gemeinsam zu erreichen sucht.

Zentrales Ziel einer weltkirchlichen P. ist der Dienst am Menschen, dessen umfassendes Heil gesucht wird. Da wir getauften Christen dieser Sendung verpflichtet sind, tragen wir auch gemeinsam und weltweit Verantwortung dafür. Diese gemeinsame Sendung ist Ausgangspunkt der P.; unsere Partner sind also zunächst Brüder und Schwestern. Daraus entspringen die Werte des Miteinanders Achtung, Respekt, Gleichwertigkeit und Geschwisterlichkeit. Auch die Prinzipien der christlichen Soziallehre Personalität, Solidarität, Subsidiarität, Gemeinwohl, Partizipation und soziale, wirtschaftliche und ökologische Nachhaltigkeit sind Leitlinien für eine gelingende partnerschaftliche Entwicklungszusammenarbeit, die sich dem Dienst am Menschen verpflichtet weiß. Um Partnerschaftsfallen zu umgehen, müssen die Partner u. a. jede Exklusivität überwinden, die unüberwindliche Andersheit aushalten, mit interkultureller Sensibilität und Kompetenz handeln, Machtgefälle evtl. akzeptieren und reflektieren und das dialogische Prinzip des gegenseitigen Respekts und des Voneinander Lernens aufrechterhalten.

Herausforderungen für die Partnerschaft zwischen der Katholischen Kirche Ecuadors und der Erzdiözese München und Freising in der Gegenwart und der Zukunft, aus Sicht der Abteilung Weltkirche München und Freising

Um die einzelnen Herausforderungen besser darstellen zu können, ordne ich die Punkte unter die Wesensbegriffe weltkirchlicher Partnerschaft, der Glaubensgemeinschaft, Lerngemeinschaft und Solidargemeinschaft.

Glaubensgemeinschaft

Es ist gut und wichtig, wenn wir die Gebetsgemeinschaft in der Partnerschaft mit den Diözesen Ecuadors noch weiter betonen und in den Vordergrund

schieben. Bei der Vorbereitung auf das 50jährige Jubiläum hat sich in München eine Gruppe von Priestern und Laien gebildet, die Gottesdienst-Vorlagen für Pfarreien erarbeitet haben. Es gilt, das weitere Bestehen dieser Gruppe über das Jubiläumsjahr hinaus zu sichern und diese in der Abteilung Liturgie zu verankern. Analog dazu soll dies auch in der ecuadorianischen Bischofskonferenz angeregt werden. Ebenso entstand ein Liederheft mit in Ecuador sehr bekannten gesungenen Kirchenliedern. Neben Liedern, sind wir auf der Suche nach spirituellen Impulsen und Glaubensgeschichten aus Ecuador, um diese zu verschiedenen Anlässen den Menschen in der Erzdiözese anbieten zu können. Im Direktorium verankert ist seit letztem Jahr der Gebetssonntag für das jeweilige Partnerland. Für jeden ersten Sonntag im Juni bieten wir den Pfarreien eine Reflexion, ein Gebet und Fürbitten an. Am gleichen Tag beten ecuadorianische Christen für die Erzdiözese München und Freising.

Als hauptamtliche Mitarbeiter in der Pastoral zu einem Begegnungstag mit den ecuadorianischen Gästen, die aus verschiedenen pastoralen Kontexten kamen, eingeladen waren, war dies für alle Beteiligten ein sehr fruchtbarer Moment. Diesen gilt es weiterhin zu stärken und zu vertiefen. Im letzten Treffen der Mitarbeiter des Ressorts „Seelsorge und Kirchliches Leben“, in dem die Abteilung Weltkirche eingegliedert ist, wurde unser Impuls, die Praxiserfahrung aus der Weltkirche von „Kleinen Christlichen Gemeinschaften“ für die eigene Reflexion der Pastoral Konzepte nutzbar zu machen, interessiert aufgenommen. Mitarbeiter der Stadt- und Landpastoral gilt es also für partnerschaftliche Themen zu gewinnen. Nur wenn Mitarbeiter verschiedener Abteilungen im Ordinariat den Wert dieser besonderen weltkirchlichen Beziehung erkennen und diese begeistert mittragen, kann unseres Erachtens die Partnerschaft aus der Nische herauskommen und an Tragfähigkeit und Fruchtbarkeit z.B. für das pastorale Lernen gewinnen. Des Weiteren wollen wir versuchen, Mitglieder von Pfarreien besser einzubeziehen und Pfarreien mit Ecuadorbezug besser zu vernetzen.

Lerngemeinschaft

Im Bereich des globalen und weltkirchlichen Lernens konnten im Zuge der Vorbereitungen auf das Jubiläumsjahr zumindest manche Ideen zu Materialien für die Schule entwickelt werden, die im Moment noch in der Umsetzung sind. Eine Gruppe von Religionslehrern, die bereits in Ecuador waren, hat sich bereit erklärt, Beiträge zu liefern. Auch diese Gruppe soll über das Jahr hinaus fortbestehen und mit den Partnern in Ecuador Materialien

erarbeiten. Es ist zu klären, ob auch in Ecuador Interesse an einer solchen Gruppe besteht und wie diese verankert werden kann.

Die Aktion „Weihnachten Weltweit“ mit Balsaholzkugeln aus Ecuador, die von Kindern zu Weihnachtskugeln verziert werden konnten, wurde in der Erzdiözese sehr gut angenommen. Es wurden 9.000 Kugeln verkauft. Kinder konnten sich so kreativ mit der Lebenswirklichkeit eines Jungen auseinandersetzen, der im Projekt „Encuentro“ in Puyo im Amazonasgebiet diese Kugeln in einem Holzworkshop herstellt. Solche Aktionen gilt es, immer wieder zu lancieren.

Weiterhin suchen wir eine Schule im Erzbistum, die eine Partnerschaft mit einer bereits definierten Schule in Guayaquil eingeht.

Die Bildungsreise nach Ecuador, die Herr Nöscher letztes Jahr organisiert hat, war für die Teilnehmer eine sehr intensive Erfahrung. Ein regelmäßiges Angebot dieser Reise wäre wünschenswert.

Das sehr erfolgreiche Programm des Freiwilligendienstes und das Reverse-Programm des BDJ gilt es weiterhin zu unterstützen und zu fördern, da jungen Leuten damit eine Erfahrung besonderer Art für ihr Leben zugänglich gemacht werden kann.

Eine große Bereitschaft voneinander zu lernen ist in der bereits genannten Verbindung zwischen den Laienräten und den Jugendpastoralgremien zu spüren. Die Abteilung Weltkirche steht hier jeder Zeit unterstützend zur Seite. Als eine Form kulturellen Austauschs sehen wir auch die Möglichkeit, moderne, religiöse Künstler auf beiden Seiten in einen Dialog zu bringen.

Solidargemeinschaft

Mit einer AGEH-Fachkraft, Herrn Alexander Sitter, und Pfr. Martin Schlachtbauer, beide in Quito, sind wir auf einem guten, aber langen Weg zur Sicherung einer effizienten Verwendung der Münchner Projektzuschüsse im Sinne der Prinzipien Nachhaltigkeit und Hilfe zur Selbsthilfe. Es bedarf vieler Gespräche mit Bischöfen und Projektverantwortlichen in Ecuador, des Austauschs mit Misereor und Adveniat, dem Kindermissionswerk und Kirche in Not (dies ist ein Punkt, der uns auf den Nägeln brennt), der Bildung eines Austauschforums der fachlichen und kollegialen Beratung. Auch die Aspekte Monitoring, Evaluierung und besonders Transparenz sind in diesem Rahmen unbedingt anzugehen, umzusetzen und strukturell zu sichern.

Mit einem CO₂-Ausgleichsprojekt wurden zum ersten Mal der Klimawandel und die Folgen für die Bauern in Ecuador thematisiert. Damit ist eine weltweite Herausforderung benannt, die für die Bewusstseinsbildung in Deutschland und in Ecuador thematisiert werden kann. Zur Lobby- und

Advocacy-Arbeit sind gemeinsame Initiativen zum Thema Rohstoffabbau in den Minen (Minería) in der Diözese Zamora und dem Thema Stadtentwicklung in der Erzdiözese Guayaquil ausgemacht.

Zur nachhaltigen Sicherung und zukunftsorientierten weiteren Ausgestaltung der Partnerschaft soll noch dieses Jahr ein wechselseitig verbindliches Abkommen erarbeitet werden, das alle vier Jahre fortzuschreiben ist. Die Partnerschaftsarbeit bedarf einer nachhaltigen Struktur, die auch die Personalfrage klärt. Herr Sitter wird in Quito voraussichtlich noch drei weitere Jahre die ecuadorianische Seite der Partnerschaft stärken und Verbindungsmann für uns bleiben. Es stellt sich dann die Frage, inwieweit diese Arbeit in einheimische Hände übergeben werden kann oder soll. Hier sind uns die Erfahrungen oder Meinungen aus anderen Diözesen wichtig. Die Vernetzung mit Partnerschaftsgruppen gilt es weiterhin zu fördern, sowie die Vernetzung mit entwicklungspolitischen Akteuren in Ecuador und den Hilfswerken, besonders Adveniat und Misereor.

Als Herausforderung kann natürlich auch noch die Informationsarbeit benannt werden. Seit 2008 erscheint in unregelmäßigen Abständen der Ecuador-Newsletter **el eco** und im Zuge der Vorbereitung auf das Jubiläum wurde nun auch eine Homepage eingerichtet, die es zu pflegen gilt. Da wir in der Abteilung Weltkirche durchaus auch noch anderes zu tun haben als Partnerschaftsarbeit, sind personelle und zeitliche Ressourcen als klare Grenzen ausgemacht. Bei unseren ecuadorianischen Partnern ist das nicht anders. Deswegen stehen nur auf irgendeinem Wunschzettel ein zweisprachiger, womöglich gemeinsamer Newsletter und eine zweisprachige Homepage. Angeregt wurde auch die Weitergabe von Informationen aus der Erzdiözese München/Freising für den ecuadorianischen Kircheninfodienst.

THESENPAPIER

1. Der Begriff „Partnerschaftsarbeit“ spielt bei den Orden keine große Rolle. Partner sind in erster Linie Mitglieder der eigenen Ordensgemeinschaft. Sie sind Teil der Familie, Mitschwestern und Mitbrüder, keine Partner von außen.
2. „Partnerschaft“ ist ein formaler Begriff, der etwas über die Art und Weise, über die Methode der weltkirchlichen Zusammenarbeit aussagt, aber nichts über Inhalt und Ziel der Arbeit.
3. Der Unterschied zwischen Partnerschaftsarbeit der Diözesen, Orden, Werke und Verbände ergibt sich aus der je spezifischen Eigenart der Akteure.
4. Als internationale Ordensgemeinschaften sind wir in fast allen Teilen der Welt präsent. „Wir sind vor Ort“ — das ist ein wichtiges Merkmal unserer Partnerschaftsarbeit.
5. Viele Ordensgemeinschaften haben von ihrem Ursprung und ihrer Gründung her ein bestimmtes Charisma, bestimmte Zielsetzungen und Schwerpunkte in ihrer Arbeit, was wiederum Rückwirkungen auf die personelle und finanzielle Partnerschaftsarbeit hat.
6. Die Mitglieder der Ordensgemeinschaften sind durch viele persönlichen Kontakte, Beziehungen und Freundschaften miteinander verbunden. Diese familiäre Beziehungs- und Vertrauensebene bietet für die weltkirchliche Partnerschaftsarbeit Chancen, aber auch Herausforderungen.
7. Wir sind so etwas wie die „honne base“ für unsere Partner, eine erste Anlaufstelle, die über die Projektförderung hinaus gefragt ist und verschiedenste Dienstleistungen erbringt.

8. Über ordensinterne Kontakte und Netzwerke können wir auch oft eine Art Katalysator für „SüdSüd-Verbindungen“ unserer Partner sein.
9. Innerhalb der Ordensgemeinschaft existiert eine weltweite Solidarität zwischen den Einzelgemeinschaften, Werken und Regionen: als Anspruch auf die Solidarität untereinander wie auch mit der Gesamtgemeinschaft.
10. In der Gebetsgemeinschaft und der gemeinsamen Spiritualität vertieft sich die Zusammenarbeit und sie verhindern die einseitige Fixierung auf Geld.
11. Vier großen Herausforderungen steht die Partnerschaftsarbeit der Orden gegenüber: Sinkende Mitgliederzahlen in Europa, zunehmender Finanzierungsbedarf für Arbeit und Werke in Deutschland, notwendige Professionalisierung im Projektbereich und im Umgang mit Spendern, Nutzung des Potenzials der Freiwilligenprogramme, vor allem im Bereich Rückkehrerarbeit.

1. Einführung

- Hilfs- und Missionswerke in Deutschland: Das gemeinsame Ziel, die Ortskirchen in Afrika, Asien, Ozeanien, Lateinamerika und Osteuropa zu solidarisch zu unterstützen damit diese ihren Auftrag dann wahrnehmen können, wenn sie es aus eigenen Kräften nicht schaffen.
- Spezifikum: Die Projektpartner sind Verantwortliche und Mitarbeiter der Ortskirchen. Diese sind per Definitionem weltkirchlich verbunden. Zwar ist jede Ortskirche eigenständig und unterschieden, dennoch aber Teil der einen Kirche.
- In Deutschland sechs Werke, mit einem je spezifischem Profil: Misereor, Adveniat, Renovabis, missio (Aachen und München), Caritas International, Kindermissionswerk.
- Hier zwei Bereiche dieser Partnerschaftsarbeit: Zusammenarbeit mit Projektpartnern im Ausland und die Kooperation mit Akteuren innerhalb von Deutschland.

2. Zusammenarbeit mit Projektpartnern im Ausland

a+b) Verständnis der Partnerschaft mit Projektpartnern und Erfahrungen

- Partnerprinzip
- originäre Ansprechpartner Kirchen vor Ort
- weltumspannendes Netzwerk der Kirche

- Prinzip des „Ownership“ – Partner sind Letztverantwortliche für Ihre Projekte
- zentrale Rolle der Projektpartner vor Ort
- Partner sind nicht zuletzt für Nord-Süd-Dialog wichtig, Zeugen und Gesprächspartner in Deutschland, z.B. für Lobbyarbeit

- Die MARMICK-Werke haben im Jahr 2010 insgesamt 519 Mio. Euro an Projektmittel verausgabt (vgl. Jahresbericht Weltkirche)

c) Herausforderungen

- Standards der Projektarbeit weiterentwickeln im Dialog mit den Partnern
- Evaluierung der Wirkung von Projekten bei Entwicklungshilfeprojekten ist da schon einiges erreicht, bei der Evaluierung der Wirkung von pastoralen Projekten müssen noch Erfahrungen gesammelt werden.
- Self Reliance – Selbstfinanzierung der Ortskirchen, sodass sie für ihren Unterhalt langfristig auskommen können – Das geht weit über den Standard hinaus, dass Projektpartner einen Eigenbeitrag zu ihren Projekten leisten sollen und müssen

3. Kooperation im Inland

a+b) Verständnis und Erfahrungen

- Kontakt und Zusammenarbeit mit Partnern im Ausland eine Seite – andere Seite ist die Kooperation mit Akteuren im Inland
- Aufgabe der Hilfs- und Missionswerke, in Deutschland Bewusstseinsarbeit zu leisten, allgemein dafür, dass sich die deutsche Ortskirche als Teil der Weltkirche sieht, die in Lern-, Gebets- und Solidargemeinschaft zusammensteht. – Darüber hinaus auch mit einem je spezifischen Akzent der jeweiligen Werke
- Ziel: Gruppen, Verbände, Pfarreien in Deutschland mit in die Partnerbeziehungen reinholen
- Eigenes Verständnis der Werke: Im Sinne eines Dienstleisters kompetente Prüfung und Bearbeitung von Förderanliegen und Abwicklung der Förderung
- Denn nicht jede Gemeinde und Partnerschaftsgruppe kann eigene Kompetenzen für die Bearbeitung von Projektanträgen ausbilden.
- Eine Partnerschaftsgruppe ist in vielen Fällen überfordert, umfangreiche Projekte zu beurteilen.
- Die Hilfs- und Missionswerke verstehen sich hier als Dienstleister – frei werdende Ressourcen in den Gemeinden, Gruppen und Verbänden können dann für den direkten Partnerkontakt genutzt werden oder für Aktionen in Deutschland.
- Beispiel: DPSG: Jährliche Jahresaktion zu einem Thema: Im Jahr 2009 zum Thema Behindertenarbeit in Deutschland Spenden gesammelt, dann über missio in ein missio-Projekt im Kongo gegeben. DPSG im Jahr 2010: Jahresaktion zum Thema Kinderrechte mit Spendensammlung in Deutschland: Pfadfinder aus Bolivien haben

- Beispiel einer Pfarrgemeinde aus Sommerloch bei Bad Kreuznach: Die ganze Gemeinde ist bei einem Weihnachtsmarkt aktiv, obwohl es nur ein kleines Dorf ist. Dennoch wird an diesem einen Wochenende viel an Spenden eingenommen; der Weihnachtsmarkt ist sehr bekannt in der ganzen Region und anschließend findet Montags Abend ein sehr schöner Dankgottesdienst statt. Die Einnahmen werden über missio an Projekte gegeben.
- Kerngedanke bei beiden Beispielen: Projektabwicklung über ein Hilfswerk, damit die Akteure in den Verbänden und Pfarreien von der Arbeit der Projektabwicklung entlastet werden und ihre Ressourcen anderweitig einsetzen können. Die Projektabwicklung läuft über die Fachleute der Werke.

Daten zu Projektpartnerschaften von missio Aachen (Daten jew. aus 2011):

- Gemeinden: ca. 74 Gemeinden bzw. Gemeindegruppen mit einem Volumen von ca. 102.200 Euro
- Diözesen: 6 Stk., insg. 406.700 Euro
- Verbände: 18 Stk., insg. 49.000 Euro
- Transfer-Projekte: 1.974.380,48 Euro; 873 Spender, 2.614 Buchungen
- Transfer-Plus-Projekte: 2011: 977.217,11 Euro; 233 Spender, 612 Buchungen

c) Herausforderungen

- Gemeinden, Verbände und Gruppen gezielt gewinnen und ansprechen
- wir stellen fest: Misstrauen in Gemeinden gegenüber Hilfswerken und Institutionen allgemein
- Herausforderung: Verwaltungskosten transparent zu machen und gut zu begründen (professionelle Projektabwicklung verursacht Kosten, die sich aber lohnen).

1. Katholische Verbände in der der Bundesrepublik Deutschland

Als Verbände werden Organisationen bezeichnet, die
auf Dauer angelegt sind,
auf freiwilligem Zusammenschluss beruhen,
nicht staatlich sind,
gesellschaftliche Interessen bündeln und
diese staatlichen Entscheidungsinstanzen vermitteln.

Sie wirken als intermediäre Instanzen zwischen Gesellschaft und Staat (Bammerlin 2001).

Die katholischen Verbände, von denen hier die Rede ist,
wurden von Laien gegründet und
werden eigenverantwortlich geleitet, haben also demokratische
Strukturen,
dienen der Erziehung oder Bildung,
leisten soziale Dienste,
geben ein christliches Zeugnis in der Gesellschaft (Becher, 2001a;
Becher, 2001b).

Ich ziehe in meine Betrachtung nur die sogenannten Personalverbände ein,
die mehr als 100.000 Mitglieder haben. Das sind:

BDKJ

Bund der Deutschen Katholischen Jugend
Dachverband für 17 Jugendverbände und Organisationen
650.000 Mitglieder

kfd

Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands
650.000 Mitglieder

KDFB

Katholischer Deutscher Frauenbund

220.000 Mitglieder

KAB

Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands

150.000 Mitglieder

Kolpingwerk Deutschlands

(ohne Kolpingjugend)

210.000 Mitglieder

Für die katholische Kirche in Deutschland spielen diese Verbände nach wie vor eine große Rolle für das kirchliche und gesellschaftliche Leben und die Politik.

Alle diese Verbände sind organisiert auf der Ebene der
Pfarrgemeinde oder einer Stadt (lokal),
auf Diözesanebene (regional) und
auf nationaler Ebene.

So gibt es auch für die Partnerschaftsarbeit Akteure auf den verschiedenen Ebenen.

Die KAB, das Kolpingwerk und einige Jugendverbände sind darüber hinaus auf
Weltebene organisiert.

Dies spielt eine entscheidende Rolle für die Prägung der Partnerschaftsarbeit.

Außerdem sind die KAB und das Kolpingwerk Träger eigener Hilfswerke auf Bundesebene:

Weltnotwerk der KAB e.V., gegründet 1960

Sozial- und Entwicklungshilfe des Kolpingwerkes e.V., gegründet 1968

2. Verständnis von Partnerschaft

Das Leitbild der „Entwicklungshilfe“, wie es in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts maßgeblich wurde, war schon eine Weiterentwicklung: Von der „Missionierung der Heidenvölker“ zur „umfassenden Entwicklung des Menschen“ (Paul VI., *Populorum progressio*, 1967), des ganzen Menschen und aller Menschen. In der Perspektive der Industrieländer gab es unterentwickelte Länder, denen wir Hilfe zur Entwicklung zu leisten hatten. So ist es schon ein Quantensprung, wenn es in den Leitlinien `99 der kfd „Herausforderung Gerechtigkeit“ heißt:

„Frauen in Deutschland können von Frauen in anderen Teilen der Welt lernen“.

In den Handlungsschritten wird ausgeführt:

„Die kfd setzt konkrete, angemessene Solidaritätserfahrungen in Gang.

Die kfd ... achtet darauf, dass ... Bündnisse für Frauenrechte entstehen.

Die kfd tritt dafür ein, dass den Interessen von Frauen in der Gestaltung nationaler

und internationaler Politik ebenso viel Bedeutung zugemessen wird wie denen von

Männern.“

Bei den Verbänden, die international organisiert sind, ist ein wesentliches Modell der Partnerschaftsarbeit die Unterstützung des Verbandaufbaus vor Ort. So heißt es zum Beispiel in der Satzung des Weltnotwerks der KAB e.V.:

„Zweck des Vereins ist

- a. Die Förderung und die Unterstützung von Arbeitnehmer-Organisationen in Entwicklungsländer;
- b. die Hilfe für Entwicklungsprojekte in diesen Länder;
- c. die Flüchtlingsfürsorge;
- d. die Hilfe und Unterstützung von Personen und Einrichtungen in Not- und Katastrophengebieten.“

Es ist also eine klare Rangordnung. Aus diesem Grund sind wir auch schon lange nicht mehr mit dem Namen „Weltnotwerk“ zufrieden. Haben Sie eine gute Idee?

Bei den konkreten Umsetzungsformen fällt mir „die Ausbildung sozialer Führungskräfte für den Dienst an der Arbeitnehmerschaft“ auf. Hier wie dort ist Bildung und Ausbildung das A und O der Entwicklung der Verbände und der Zivilgesellschaft.

Das Kolpingwerk veranstaltete 2008 eine Fachtagung zum Thema „Verbandsaufbau als entwicklungspolitisches Konzept“. Eine Dokumentation ist beim Kolpingwerk in Köln erhältlich.

3. Erfahrungen in der Partnerschaftsarbeit

Eine persönliche Erfahrung. Seit meiner Schulzeit in den sechziger Jahren war mir bewusst, dass wir etwas „mit den Bolivianern“ zu tun haben. Wir wussten von Trierer Priestern, die im Hochland von Bolivien arbeiteten. Als Studenten in den siebziger Jahren fuhren wir gruppenweise sonntags von Pfarrei zu Pfarrei, sangen Lieder in Quechuasprache im Gottesdienst und informierten anschließend über das Land und seine Menschen. Natürlich haben wir auch Geld für die Projekte gesammelt. In den achtziger Jahren habe ich dann die Partnerschaftsarbeit bei der DPSG, der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg, kennengelernt. Auf einmal spürte ich eine viel größere Nähe und menschliche Verbindlichkeit. Bei der Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrages zwischen einer Delegation der Pfadfinder aus Bolivien und uns aus Deutschland haben wir vor Rührung geweint. Wir erlebten, wie es im sogenannten Pfadfindergesetz heißt: „Der Pfadfinder ist Freund aller Menschen und Bruder aller Pfadfinder“. Und heute ist es so, dass jeweils für ein Jahr junge Frauen und Männer aus Bolivien in der Jugendarbeit in Deutschland mitarbeiten.

Ähnliche Erfahrungen erzählen viele andere: Die Begegnung mit konkreten Menschen, regelmäßige gegenseitige Besuche, miteinander leben, arbeiten, erzählen, diskutieren, singen, beten und feiern: all das schafft mehr Nähe, verbindet auf einer tiefen menschlichen Ebene.

Und in den Verbänden ist die Begegnung auf Augenhöhe auch strukturell festgelegt:

Arbeiter aus Ruanda und Deutschland verbünden sich miteinander, weil sie den gleichen Ausbeutungsmechanismen ausgesetzt sind. Und bei den internationalen Treffen haben alle das gleiche Stimmrecht, ob weiß oder schwarz, niemand versucht zu dominieren. Bei den Versammlungen der

Weltbewegung der christlichen Arbeitnehmer (WBCA) sind die nationalen Delegationen auch paritätisch mit Frauen und Männern besetzt. Bei den alle vier Jahre stattfindenden Generalversammlungen auf Weltebene sind die unterschiedlichen Erfahrungen, Gefühlswelten und Denkweisen eine ungeheure Bereicherung. Manchmal ist es sehr mühsam. Aber der Schweiß hat sich immer gelohnt.

Und erst recht die Erfahrung der Verbundenheit über die Kontinente hinweg: Wenn in Sri Lanka ein Gedenkgottesdienst für ein KAB-Mitglied aus Münster gefeiert wird.

Oder wenn Mitglieder der brasilianischen KAB während der Diktatur von Gruppen aus Deutschland ihren Lebensunterhalt bekommen, weil sie wegen ihres Engagements für Gerechtigkeit entlassen wurden.

Zusammenfassend kann gesagt werden:

Beide Seiten, alle Beteiligten machen elementare Erfahrungen als Menschen. Sie ringen gemeinsam um die Entwicklung von mehr Gerechtigkeit für alle Menschen auf dieser Erde. Das verstehen wir unter Fortschritt.

4. Herausforderungen für die Zukunft

Die Erfahrungen der katholischen Sozialbewegungen und Verbände der letzten 200 Jahre strahlen aus in die ganze Welt: In einem Dorf in Tanzania können Sie ein Bild von Wilhelm Emanuel von Ketteler (1811-1877), dem großen Sozialbischof finden. Auch die Namen von Josef Cardijn (1882-1967) und Adolf Kolping (1813-1865) sind in der ganzen Welt ein Hoffnungsschimmer. Josef Cardijn gründete 1913 in Belgien die Christliche Arbeiterjugend, heute organisiert die CAJ in mehr als 50 Ländern junge Arbeiterinnen und Arbeiter nach der Methode, die Josef Cardijn entwickelt hat: Sehen – Urteilen – Handeln.

Das bleibt auch für heute gültig. Daraus ergeben sich meines Erachtens eine Reihe von Fragen:

SEHEN Schauen wir wirklich genau hin?
Sind wir bereit, das kapitalistische Wirtschaftssystem an der Wurzel zu kritisieren, Täter und Opfer beim Namen zu nennen?

Sind wir bereit zu erkennen, dass wir im Norden weitgehend Nutznießer dieses Systems sind?

URTEILEN Wie sieht die Nachfolge Jesu heute aus?
Wie wird die Predigt vom Reich Gottes in unserer Praxis wirkungsvoll?

HANDELN Wo müssen wir noch viel lauter schreien, in unsere Öffentlichkeit hinein?
Wo müssen wir noch viel mehr Geld locker machen für Begegnung zwischen den Welten und den Aufbau von engagierten Gruppen an allen Orten?

Aus den Erfahrungen in der KAB kann ich sagen:

Das Interesse an der Partnerschaftsarbeit ist in der KAB insgesamt gewachsen; es gibt sogar Menschen, die deswegen Mitglied der KAB werden.

Es gibt keinen Mangel an Projekten und Anträgen, es fehlt an Geld und an hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Literatur

Bammerlin, Ralf (2001), Verbände. I. Allgemein, in: LThK 3. Aufl, Bd. X, Sp. 605

Becher, Paul (2001a), Verbände II, Katholische V., in: ebenda, Sp. 605f

ders., (2001b), Vereine, katholische, in: ebenda, Sp. 618f

**Ergebnisse der Beratungen und Diskussionen zum Tagungsthema
„Weltkirchliche Partnerschaften: inspirierend und irritierend“**

*Zusammengestellt durch das Tagungspräsidium Schwester Miriam Altenhofen - KMO,
Prälat Bernd Klaschka - MARMICK, Ludwig Kuhn - KDW*

Partnerschaft

- ist ein Grundbegriff, ein Grundkonzept weltkirchlicher Arbeit, aber kein Deckmantel, um Defizite in Dialog und Zusammenarbeit zu überdecken
- bedarf der weiteren, mit den Partnern gemeinsamen theologischen und konzeptionellen Entwicklung
- ist noch stärker aus der Perspektive der Armen und Benachteiligten zu gestalten
- beinhaltet immer auch die Aufgabe politischen Handelns und eröffnet gerade darin Chancen zu gesellschaftlicher Anschlussfähigkeit weltkirchlichen Engagements
- ist für die Gestaltung der „weltkirchlichen Bildungsoffensive“ in Deutschland ein zentraler Bestandteil.

Aufgaben

- Stärkung des Dialogs mit den Partnern zu Konzept, Kriterien und Standards von weltkirchlicher Partnerschaft
- Orientierung der Partnerschaftsarbeit am Prinzip der Subsidiarität, an den Möglichkeiten und Potentialen, die die Partner selbst haben und entwickeln können.

- Kritische Überprüfung der Partnerschaftsarbeit im Dialog mit den Benachteiligten, den Armen.

Forderungen

- Die weltkirchlichen Partnerschaften der Diözesen sollen ein integraler Bestandteil der Aus- und Weiterbildung pastoraler und pädagogischer Mitarbeiter in den Diözesen sein.
- Für pastorale Mitarbeiter aus den Partnerkirchen sind pastorale Einführungskurse zu gestalten.
- Gemeinsam mit den Partnern gilt es nach den gravierenden Strukturen von Sünde in der globalisierten Welt zu suchen
- Die weltkirchlichen Träger sollen Kirche als Akteur in der Zivilgesellschaft stärken und nach Kooperationen in weltkirchlichen, politischen Kampagnen suchen.

Hinweis:

Die nächste Jahrestagung Weltkirche und Mission findet vom 27. bis 29. Mai 2013 in Würzburg-Himmelpforten statt!



Herausgeber

Konferenz Weltkirche

c/o Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
Bereich Weltkirche und Migration
Kaiserstraße 161

53113 Bonn

Tel.: 0228 / 103-0, www.dbk.de